

nicht verraten wollen, einen anderen Weg nicht geben, als der Deutschen Turnerschaft den Rücken zu kehren und sich dem Arbeiter-Turnerbund anzuschließen. Einem organisierten Arbeiter in der Deutschen Turnerschaft kann es nicht schwer fallen, diesen Schritt zu tun, will er nicht den berechtigten Vorwurf auf sich laden, daß er auf einer Seite heuchelt. Patriotischer Turner zu sein, Vaterlandsliebe und deutsches Volksbewußtsein im Sinne des deutschen Turnstatuts zu betätigen, dabei aber gleichzeitig als Gewerkschaftsmitglied gelten zu wollen, der internationalen roten Fahne nachzugehen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Entweder ein mutiger Kämpfer sein für die Bestrebungen der Arbeiterschaft und sich vollständig auf diese Seite stellen, oder aber die Interessen der reaktionären Parteien und der Deutschen Turnerschaft vertreten und als ehrlicher Gegner handeln! Wer eine andere Stellung einnimmt, gleicht dem Arbeitswilligen, der mit zynischer Dreistigkeit die Interessen seiner Arbeitskollegen mit Füßen tritt. Nicht die Ausrede, daß in dem oder jenem Verein nicht so öffentlich Politik getrieben wird wie von den Leitern der Deutschen Turnerschaft, kann hier entschuldigen. Die Mitgliedschaft macht verantwortlich.

Bleibt dann noch ein Teil seiner guten Freunde wegen in der Deutschen Turnerschaft, so ist es ein Armutzeugnis sondergleichen, wenn man nicht fähig ist, diese guten Freunde mit auf die richtige Bahn zu bringen. Der organisierte Arbeiter in der Deutschen Turnerschaft müßte mit selbstbewußtem Stolz nun endlich nach den Vorgängen in Hildesheim sich sagen, daß jetzt sein Pfad auf turnerischem Gebiet eine andere Wendung erhalten muß. Der Arbeiterturnerschaft als Pioniere sich voranzustellen, wäre Ehrensache jedes einzelnen.

Wiederholt und unentwegt werden wir denen zurufen, die in der Deutschen Turnerschaft verbleiben und doch zu uns gehören: Ihr bildet ein Bollwerk gegen die Sozialdemokratie, gegen Euch selber. Ihr verratet Eure gewerkschaftlichen Bestrebungen, indem Ihr dieselben vor aller Deffentlichkeit von Euren Turnführern besudeln laßt. Solange werden wir diese Mäße den gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeitern, die der Deutschen Turnerschaft angehören, in die Ohren sagen, bis sie es begreifen lernen und die richtigen Konsequenzen ziehen.

Streitschrift

für

Mitglieder des Arbeiter-Turnerbundes

Von Karl Frey

Zweite Auflage

Arbeiter-Turn-Verlag, Frey & Backhaus, Leipzig.

16. Unsere Pädagogen und Turnförderer.

Die unumschränkte Pfaffenherrschaft und die nebenhergehenden verwahrlosten und verlotterten Zustände, die Unterdrückung des Volkes im 16. und 17. Jahrhundert erstreckte sich recht fühlbar bis in das 18. Jahrhundert hinein, und es bedurfte der ganzen wuchtigen Kraft von Männern, das Volk zum Befreiungskampf gegen die pfäffische und weltliche Tyrannei aufzureizen. Mit einer unerzogenen, ungebildeten Masse ist kein wahrer Befreiungskampf zu führen und nur der einzig mögliche Weg, sich selbst zu erkennen, sich selbst zu erziehen, war gegeben, um aus finsterner Unmacht und geistigem Tiefstand sich zu erheben. Weisblickende, einsichtsvolle Männer machten es sich zur Aufgabe, die Wiedergeburt des Volkes mit aller Energie in die Hand zu nehmen, und je nach Veranlagung wirkte der eine durch Rede und Schrift, der andere durch praktische Anwendung des für Recht Erkannten. Zurück zur Natur! Körpererziehung und Geistesbildung! Das sind die alles in sich vereinigenden Worte, die als Grundpfeiler gelten für die Wiedergeburt eines an Leib und Seele gesunden und gefestigten Volkes. Wie unendlich schwierig es war, erst einmal das Empfinden des Volkes selbst zu wecken, um das Befreiungswerk beginnen zu können, kann jeder selbst fühlen, wenn er sich eine ideale Aufgabe als Lebenszweck gestellt hat. Dazu kam noch die Macht derjenigen Faktoren, die nicht gutwillig ihre unumschränkte Herrschaft dahingaben, sondern mit allen Mitteln diese zu erhalten trachteten.

Begegnen wir in der Turngeschichte den mutigen Männern, die ihre ganze Tatkraft für das Volk in die Schanzen warfen, so empfindet man unwillkürlich das Bedürfnis, einen Blick in die Lebens- und Leidensgeschichte dieser Männer zu werfen, und gar manchmal ist das richtige Mitfühlen erst dann gegeben.

Nicht alle um die Erziehung und Turnsache sich verdientvoll gemachten Männer können wir hier mit einer kurzen Lebens-

beschreibung registrieren, es sollen nur die bedeutendsten Turnförderer Platz finden, die in schwerer Zeit das Gute zu wecken und zu retten verstanden. Gar mancher mag auch vergessen oder von seinen Zeitgenossen verkannt sein, denn im wilden Kampfe um Sein oder Nichtsein gehen viele unter, denen ein Ehrenplatz auch in der Geschichte gebührt. Nicht auf den Einzelnen kommt es an, das Zusammenwirken der Kräfte führt zum Ziel und ein jeder kann schon an der Lebensbeschreibung der verhältnismäßig wenig aufgeführten Männer die Betrachtung anknüpfen, daß einer auf dem Werk des anderen aufgebaut hat und die Turnsache, die Erziehung des Körpers und Geistes Gemeingut ist, Gemeingut werden muß.

So wie jeder einzelne Mensch mit Mängeln und Fehlern behaftet ist, die durch Einwirkung der Verhältnisse entstehen und genährt werden, so sind auch die Turnväter nicht ganz frei von Anschauungen, die wir in den heutigen Verhältnissen erst noch zu verstehen lernen müssen. Dem Arbeiterturner spricht die Deutsche Turnerschaft quasi das Recht ab, sich auf die Turnväter zu berufen. Dieses unschuldige Vergnügen soll den Gegnern des Arbeiter-Turnerbundes von Herzen vergönnt sein, uns hält es aber nicht ab, den Turnpädagogen nicht nur den gebührenden Platz in unserer Geschichte einzuräumen, wir haben die Bestrebungen dieser wackeren Männer in uns selbst aufgenommen und werden die Leibesübungen zum Wohle der Allgemeinheit in ihrem Sinne weiterführen.

* * *

Jean Jacques Rousseau.

Wer war dieser Rousseau, dessen Name an dieser Stelle den Turnpädagogen vorangestellt ist?

Jean Jacques Rousseau wurde am 28. Juni 1712 zu Genf geboren als Sohn eines mäßig begüterten Uhrmachers, welcher der „gens du bas“, wie man in Genf die unteren Klassen zu nennen pflegte, angehörte, während seine Mutter Susanne die Tochter eines Predigers war und der „gens du haut“, der vornehmen Gesellschaft, zugezählt wurde. Die freisinnige und tiepoetisch veranlagte Frau Susanne starb leider bei der Geburt Rousseaus, und so verlebte er seine jungen Jahre mit seinem

Vater, der ein erregt bewegtes Gemüt besaß und öfters den Ausspruch zu seinem kleinen Sohn tat: „Ich bin mehr Kind als du!“ Als Jean Jacques das achte Lebensjahr erreicht hatte, wurde sein Vater wegen Körperverletzung gerichtlich verfolgt und floh aus Genf. Jean Jacques wurde bei Verwandten auf dem Lande untergebracht, wo er für das Landleben eine große Vorliebe faßte, wie aus seinen Werken ersichtlich ist. Als er 14 Jahre alt war, brachte man ihn zu einem Rechtsanwalt als Schreiber, der ihn aber bald davonjagte, weil Jean Jacques keine Schulbildung besaß. Er kam nun zu einem Graveur (Feilarbeiter der Uhrenindustrie) in die Lehre, wo er zwei Jahre verblieb. Jean Jacques hatte es hier so gut und so schlecht, wie wir es wohl alle in der Lehre gehabt haben, allein eines Tages lief er aus der Lehre und brannte durch. Er überschritt die italienische Grenze — damals Herzogtum Savoyen — und fand Aufnahme bei einem katholischen Dorfpfarrer, der ihn überredete, katholisch zu werden, dann würde man auch für ihn sorgen. Der Pfarrer schickte ihn mit Empfehlungen nach der herrlich gelegenen Stadt Annecy, wo ihn eine Dame, eine Frau v. Warrens, freundlich aufnahm. Jean Jacques und diese lebenslustige Dame wirtschafteten nun gemeinschaftlich, und da Jean Jacques die ihm nach seinem Ueberritt zum Katholizismus von der Geistlichkeit verschafften Stellen als Bedienter, Lausbursche und Hausknecht keineswegs gefielen, so kehrte er wieder zur Frau v. Warrens zurück, wo er acht Jahre verblieb als „Stütze der Hausfrau“, treu und fleißig bei Tag und — bei Nacht. Jean Jacques benutzte diese Zeit — die allerglücklichste seines Lebens — zu fleißigen Studien. Er lernte Lateinisch, Italienisch, Naturwissenschaft und Mathematik. Im Jahre 1736 verließ Rousseau die gastliche Stätte seines Glückes und reiste aufs Geratewohl nach Paris. Zu jener Zeit hatten sich dort begabte Männer zusammengefunden, die mit der scharfen Waffe ihres Geistes eine gänzliche Veränderung der Zustände im Schriftentum, der Gesellschaft, in Kirche und Staat anbahnten. Wir meinen Voltaire, Diderot, d'Alembert u. s. w. Sie suchten das Wissen der Zeit in einem Werke, „Encyclopädie“, niederzulegen und so erhielten jene Männer den Namen „Encyclopädisten“. In diesen Kreis trat Rousseau ein und fand freundliche Aufnahme. Um seine äußere Existenz zu sichern, verschaffte man ihm eine Sekretärstelle bei dem französischen Gesandten zu

Venedig, dem Grafen v. Montagnan. Rousseau kam also nach Italien, wo die ausgelassene Sittenlosigkeit jener Zeit und jenes Landes ihn in ihren Strudel zog. Schon nach 18 Monaten kehrte er wieder nach Paris zurück und ernährte sich durch Notens Schreiben und schriftstellerische Arbeiten.

Sein Ruf, der bald ganz Europa durchdringen sollte, wurde auf unerwartete Weise begründet. Die Akademie zu Dijon stellte zur Beantwortung folgende Preisaufgabe: „Hat die Wiederherstellung der Wissenschaften und der Künste zur Reinigung der Sitten beigetragen?“ Die Intelligenz hatte zu jener Zeit einen leuchtenden Höhepunkt erreicht, die Sittlichkeit dagegen war tief gesunken. In der Beantwortung, die zwar verneinend ausfiel und auf Trugschlüsse zurückführte, zeichnete Rousseau klar und scharf die herrschenden sittlichen Mängel und Gebrechen. Die Ausbildung der Intelligenz hemme und schwäche die Entwicklung der Sittlichkeit, die Unnatur der Zeit sei ein Erzeugnis der Kultur und wahre Tugend fände sich nur im Stande der Natur. Der Arbeit Rousseaus wurde der erste Preis zuerkannt und sein Ruf ging durch die Lande. Diese Ehrung entfesselte bei Rousseau glühenden Enthusiasmus für die Tugend, er legte die seidenen Strümpfe und den Degen ab, verkaufte seine Uhr und wollte in selbstgewählter Armut leben. Das Schicksal warf den anerkannten Mann umher, und wir wollen einer seiner bedeutendsten Schriften gedenken, seinem Erziehungsroman „Emil“. Rousseau beschreibt die Erziehung eines gedachten Zögling's, des Emil, bis ins männliche Alter. Um dieses Werk richtig zu würdigen, muß man sich in jene Zeit versetzen, wo die größte Unnatur und Verderbnis auch in der Erziehung Platz gegriffen hatte. In Frankreich übergaben die Eltern ihre Kinder anderen Leuten zur Erziehung, die Mutter legte das Kind einer Amme in die Arme, der Vater ließ es durch einen Mietling zu einem polierten und gezierten Gecken und Vielsprecher heranbilden. In Deutschland dagegen behandelte man das Kind mit der größten Härte, man gebrauchte Peitsche und Stock. Gegen all diese Verkehrtheiten und Mißgriffe in der Erziehung tritt Rousseau auf und schildert dagegen eine naturgemäße Erziehungsart. Die Erziehung und der Unterricht sind genau nach dem Entwicklungsgange der Natur des Zögling's zu bemessen; es ist daher in beiden ganz stufenweise, je nachdem sich seine Anlagen und Fähigkeiten ent-

wickeln und hervortreten, zu verfahren. In der Erziehung kommt alles darauf an, das Kind von früh auf zu gewöhnen, der Naturnotwendigkeit zu gehorchen, daher auch alle Verbote in derselben begründet sein müssen. Dies muß aber das Kind mehr durch Erfahrung erkennen lernen, als daß es ihm vordemonstriert wird. Im Unterrichte soll dem Kinde gelehrt werden, selbst das Wahre und Richtige aufzufinden, der Lehrer soll es hierbei nur leiten und vor Irrtümern zu bewahren suchen. Das Kind soll nichts lernen, was es nicht versteht.

Rousseau zog sich durch seine Offenheit, daß er nichts verschwieg, was auch seine Schwächen sein mochten, viele Feinde zu. Das Parlament zu Paris beschloß am 9. Juni 1762, die Schrift „Emil“ sollte zerrissen und verbrannt, Rousseau selbst aber eingesperrt werden. Um den Mißhandlungen zu entgehen, floh Rousseau nach der Schweiz und, dort angekommen, küßte er den Boden, indem er ausrief: „So bin ich endlich in einem freien Lande!“ Bald sollte er jedoch die „Freiheit“ der Schweiz kennen lernen. Der Genfer Magistrat ließ den „Emil“ durch Henkershand verbrennen, die regierenden Herren von Bern gaben Rousseau recht deutlich zu verstehen, daß es höchst unangenehm wäre, wenn er ihr Gebiet bald verlasse, und der Pariser Erzbischof Christoph von Beaumont erließ einen Hirtenbrief gegen das Buch und seinen Verfasser. Rousseau kehrte 1767 wieder nach Frankreich zurück, erhielt die Erlaubnis, sich in Paris niederzulassen, mietete sich eine Schlafstube und lebte mit seiner Theresie, einer armen Fabrikarbeiterin, in den bescheidensten Verhältnissen. Der Marquis Girardin bot ihm später sein Landhaus zum Aufenthalt an. Dahin zog Rousseau im Mai 1787, starb aber bereits am 2. Juli desselben Jahres in seinem 66. Lebensjahre. Von seiner Vaterstadt verstoßen, der Heimat beraubt, endete der Bahnbrecher der späteren Pestalozzischen Grundzüge, auf denen unsere Turnpädagogen ihr edles Werk aufbauten. Schiller schrieb, an sein Grab denkend, folgende Verse:

Monument von unsrer Zeiten Schande,
 O'ge Schmachschrift deiner Mutterlande,
 Rousseaus Grab! begrüßest seist du mir!
 Fried' und Ruh' den Trümmern deines Lebens!
 Fried' und Ruhe suchtest du vergebens,
 Fried' und Ruhe fandst du hier!

Wann wird doch die alte Wunde narben?
 Einst war's finster, und die Weisen starben;
 Nun ist's lichter, und der Weise stirbt.
 Sokrates ging unter durch Sophisten,
 Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
 Rousseau, der aus Christen Menschen wirbt.

* * *

Joh. Bernhard Basedow.

Der Begründer von dem Philanthropin in Dessau ist am 11. September 1723 zu Hamburg geboren, wurde mit 26 Jahren Hofmeister bei einem Junker und widmete sich dem Unterricht und der Erziehung. Die gewöhnliche Erziehung der Jugend genügte Basedow nicht; da die Jugend noch keine Geschäfte zu verwalten habe, so sei ihr ein Grad Arbeitsamkeit zuzuwenden, um die Munterkeit, das Wachstum und die Gesundheit zu heben. Basedow will die Kinder an das Wetter und die raube Luft gewöhnen, harte Betten, zerrissene Schuhe und leichte Kleidung sollen der Verweichlichung vorbeugen. Statt Wein, Fleisch, Gewürze sollen Brot, Gemüse und Früchte die Nahrung bilden. Die Munterkeit der Kinder, das Geräusch ihrer Bewegungen sollen die Eltern geduldig ertragen lernen. Die Knaben sind im Schwimmen zu unterrichten, an das Gehen über schmale Stege zu gewöhnen. Die Jugend soll sich an Seilen herunterlassen, auf Pferden sitzen, Anhöhen hinauf- und heruntergehen, Gräben und Zäune überspringen, Eislaufen, Ballspielen und anderen Bewegungsregeln sich hingeben.

Die Kommandierspiele beschreibt Basedow: Gebt acht! Wenn ich sage, was ist dies und das? so greift es an, wie ihr seht, daß ich's mache. Wo ist der Kopf, die Brust, der Unterleib? — Marschieret! — Halt! Karl stand nicht alsobald. Er soll zwei Klumpack leiden. Detlef soll sie ihm geben. Das war zu stark im Scherze!

Achtung! Streckt vor den rechten Arm, den linken Arm, das rechte Bein, das linke Bein: nun beide Beine! Das könnt ihr nicht. Da liegt Fritz, ha, ha! Schaden konnte er auf der ebenen Erde nicht nehmen. Achtung! Marschieret, lauft, steht! Wer kann am geschwindesten zum Sitzen kommen? Emilie war

die flüchte. Sie setzte sich auf den Fußboden. Sie darf zwei Löffel voll Milch essen und einen Löffel voll geben, dem sie will.

Bleibt stille, ihr Mädchen! Ihr Knaben lauft! Ei, Dorchchen lief auch. Sie muß mit den Händen auf dem Rücken stehen, bis ich 10 zähle. Oder zähle du, Konrad!

Marschieret, ihr Knaben! Fallt vorwärts, nun rückwärts! Doch benutzt die Hände und Ellenbogen, wie ihr seht, daß ich's tue. So müßt ihr euch helfen im Fallen. Steht auf! Der letzte muß Schildwache stehen. Geschwind, geschwind! Seht, der kleine Franz will auch mitspielen! Ihr Mädchen, gebt acht! Legt die Hände auf das Haupt, an den Hals, auf die Achsel, auf den Rücken! Seht sie in die Seite! Aber das tut man nur zum Scherze. Legt die Finger an die Stirn! Macht die Gebärde des Denkens! Seht nach der Rechten, nun nach der Linken, vorwärts, rückwärts, hinauf in die Höhe, hinunter in die Tiefe! Seht hier hin, da hin! Richtet das Gehör vorwärts, hinterwärts!

Ihr Knaben, legt die Finger auf die Scheitel — weist den kleinen Kindern die Lippen, die Zähne, die Zunge! Sonst aber tut man das nicht.

Ihr alle, stellt euch drei bei drei in Haufen! Ich will immer nur einen Haufen fragen, wer von dreien am ersten antworten kann. Was ist in der Stube schwarz? und so fort.

Diese von Basedows treuem Mitarbeiter Wolke aufgebrachten und dargestellten Kommandierspiele sind auf die späteren Philanthropinen übernommen worden und zeigen uns, wie schon damals praktische Jugenderziehung geübt wurde. Basedow hat das Verdienst, die Leibesübungen seiner Zeit von der Ritter-Akademie in die Erziehung des Bürgerstandes übertragen und erweitert zu haben.

* * *

Christ. Gotth. Salzmann.

Der Begründer der Erziehungsanstalt Schnepfenthal (1784), Gotth. Salzmann, geb. den 1. Juni 1744, hielt an der Auffassung fest, daß der Jugendlehrer und -Erzieher ohne Zweifel mehr Einfluß auf die Bildung und den Charakter der Nation ausüben kann als alle Obrigkeit. Vor allen Dingen seien bessere Lehrbücher und weniger unbegrenzte Freiheiten nötig. Gerade

in der heutigen Zeit ist dieser Gedanke mehr dem je in den Vordergrund zu stellen. Salzmann folgte 1781 einer Berufung an das Dessauer Philantropin, legte aber bereits 1784 den Grundstein zu der Anstalt in Schnepfenthal. Die Leibesübungen begannen nach der Art, wie sie in dem Dessauer Philantropin geübt wurden. Turngeräte wurden hergestellt, wie Schwebebaum, Springgraben und Springels. Die gymnastischen Übungen wurden unter Salzmann erweitert, Springen, Klettern, Balanzieren, Schnelllaufen u. s. w. Bei Ankunft eines neuen Zöglings wurde gesungen:

Sei in unsern stillen Fluren,
 Lieber kleiner Fremd, begrüßt!
 Wo Schmerz und Gram
 Verbannt sind,
 Bei Anshuld Freude wohnt!
 Wo im mütterlichen Schoße
 Der Natur wir wachen auf,
 Und werden groß,
 Und werden stark,
 Und unsers Daseins froh!

Ein treuer Mitarbeiter und hervorragender Förderer der Leibesübungen erstand der Salzmannschen Erziehungsanstalt in Guts-Muthz.

* * *

Johann Heinrich Pestalozzi.

„Wer so die Brüder liebt und hebt,
 Der hat für alle Zeit gelebt.“

Pestalozzi hat die Brüder, das Volk, wahrhaft und innig geliebt. Frühzeitig lernte der am 12. Januar 1746 in Zürich geborene Sohn des Wund- und Augenarztes Baptist Pestalozzi das Elend und die Not des Volkes kennen. Gar bald war ihm die Erkenntnis geworden, daß nur eine bessere geistige und leibliche Erziehung und ein gesunder Erwerb zur Glückseligkeit führe. Rousseaus „Emil“ erntete in Pestalozzi eine wahre Begeisterung und er ging daran, die grundlegenden Gedanken von Rousseaus „Zurück zur Natur“ in die Tat umzusetzen. Von 1775—1780 unterhielt er eine Armen-erziehungsanstalt in

Neuhof, alsdann eine solche in Burgdorf, um diese 1804 nach Yfferten zu verlegen. Als 81-jähriger Greis starb Pestalozzi am 17. Februar 1827 zu Brugg im Aargau. In der Erziehungs-geschichte wiederholt sich oft der Hinweis auf die Pestalozzischen Grundsätze und überall begegnen wir dem Namen des großen Pädagogen. Groß war er in seinen Gedanken und seinen Taten. Die Grundgedanken seiner Erziehungsmethode sind zusammengefaßt: 1. Die Natur ist die untrügliche Führerin bei Erziehung und Unterricht. Der Gang der Natur, das Wesen des menschlichen Geistes und die Gesetze seiner Entwicklung müssen darum erforscht werden. 2. Die ersten und unentbehrlichsten Mittel alles Unterrichts sind Wort, Form und Zahl. 3. Die Anschauung ist die Grundlage aller Erkenntnis.

Pestalozzi legte in dem Buche „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ seine Gedanken nieder, und vor allem gipfelte seine Anschauungen darin, den menschlichen Geist zu deutlichen Vorstellungen und klaren Begriffen gelangen zu lassen. Alle physischen und geistigen Anlagen des Zöglings sollen geweckt werden, und er verstand sich so recht darauf, alle gleich lieb und gern zu haben. Pestalozzi lernte, lachte und weinte mit der Jugend, die Körperübungen suchte er der Natur der Glieder anzupassen, die Spiele, die Bewegungen des Kindes faßte er lediglich als Gelenkübungen auf, die ihre Einwirkung auf die Berufskraft, Aesthetik, Fähigkeiten und Fertigkeiten ausübten. In seinem milden Wesen drückte sich die erdenklichste Einfachheit aus. Alles für andere, nichts für sich, das war sein Geleitsstern, der ihn durch gute und böse Tage begleitete. Obwohl sein Wirken viele Freunde hatte, wurde er aber auch verkannt und mit seiner Milde Mißbrauch getrieben. Bittere Not blieb Pestalozzi nicht fern, und gerade darum konnte er sich so ganz in das Empfinden der Armen und Unglücklichen hineinverleben.

Die Turnpädagogen bauten auf den Grundsätzen eines Pestalozzi weiter, und sein Verdienst um die leibliche Erziehung kommt erst dann voll zur Geltung, wenn unsere Zeitgenossen sich in die Verhältnisse hineinendenken und berücksichtigen, daß zu den Zeiten eines Pestalozzi auf dem Gebiete geistiger und leiblicher Erziehung so gut wie gar nichts vorhanden war.

* * *

Johann Christoph Guts-Muths.

Verdient irgend ein Mann die dankbare Erinnerung der Turner und der Freunde vernünftiger, naturgemäßer Erziehung, so ist es gewiß Guts-Muths. Denn er war es, der in Deutschland die Leibesübungen als einen wesentlichen Teil der Jugenderziehung zur Geltung brachte, zuerst dieselben als ein geordnetes Ganzes der Welt vorführte, sie zur Wissenschaft erhob. Durch seine Schriften über die Gymnastik, die in die verschiedensten Sprachen übersezt wurden, gewann die Sache der Leibesübungen schnell überall Freunde und Verehrer. In tausenden von Familien wurde die gymnastische Bildung in die Privaterziehung aufgenommen und selbst die Fürstin von Neuwied fand derart Gefallen an den Schriften von Guts-Muths, daß sie ihn zum Hofrat ernannte. — An uns wird es liegen, das Turnen als Sache der Jugenderziehung, als Gemeingut zu gestalten und in den Turnern den Namen Guts-Muths wieder aufzufrischen.

Johann Christoph Guts-Muths wurde am 9. August 1759 zu Luedlburg am Harz geboren. Schon in früher Jugend zeigte er viel geistige Lebendigkeit, so daß er auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, welches er besuchte, rasche Fortschritte machte. In Halle studierte er Theologie und schon als Student liebte er die Leibesübungen. 1785 übernahm Guts-Muths die Leitung der Leibesübungen in der Salzmannschen Erziehungsanstalt in Schnepfenthal. Im Gewande jugendlicher Freude strebte er nach Dauer, Kraft, Gewandtheit und Schönheit; sein Gedanke war: Arbeit und Spiel, Ernst und Freude gleichmäßig zu verteilen. Tief war er von der Wahrheit durchdrungen, daß es Pflicht des Erziehers sei, beiden Seiten des Menschen, der leiblichen wie der geistigen, gleiche Sorgfalt zu widmen; darum erkannten seine Schüler in ihm nicht nur ihren Lehrer, sondern den Beförderer und Freund der gesamten Bestrebungen ihres Lebens. Das Verhältnis zu seinen Zöglingen war ein innigeres, lebendigeres, als es bei Schülern und Lehrern der Fall ist; es war ein Verhältnis wie der Vater zum Sohn und der Freund zum Freunde.

Im Sommer 1797 vermählte sich Guts-Muths mit einer Verwandten seines Freundes Salzmann, der Pfarrerstochter Sophie Eckhard aus Bundersleben bei Erfurt, mit der er eine 43 Jahre lange glückliche Ehe führte. 1798 kaufte er ein Besitztum in dem bei Schnepfenthal gelegenen Dorfe Ibenhain.

Mit seinen Zöglingen machte er viele Fußreisen und suchte deren Augen und Sinne auch für die Schönheiten der Natur zu gewinnen; Berg und Thal, Wald und Flur, Stein und Baum, alles gab Stoff zu nützlicher Unterhaltung. Er liebte Blumen, und manche Mußestunde verlebte er unter seinen Lilien, Nelken, Tulpen und Moosrosen. Weit und breit war auch der wohlgepflegte Obstgarten von Guts-Muths bekannt. — Sieben Söhne und drei Töchter nannte er sein eigen und wußte deren Erziehung mit hingebender Liebe zu bewerkstelligen. Kein Wind und kein Wetter hielt Guts-Muths ab und er erfreute sich einer selten gestörten Gesundheit. Nachdem er beinahe 54 Jahre an der Salzmannschen Erziehungsanstalt tätig war und derselben zu einem europäischen Ruf verholfen hatte, gab er 1839 den Unterricht auf. Am 10. Mai desselben Jahres erkrankte ihn die Krankheit Marasmus (Ziehung und Schwinden der Kräfte), und schon am 21. Mai 1839 verließ ihn sein Geist im Alter von 80 Jahren.

Viele Jahre waren die Verdienste Guts-Muths in Vergessenheit geraten, und heute noch wird seinem Streben oft mitleidmütterliche Behandlung zuteil. Wohl errichtete man Guts-Muths ein Denkmal in seiner Geburtsstadt, wohl führt auch mancher Turnverein den Namen des großen Pädagogen, wir alle haben aber Ursache, Guts-Muths als Ervater des Turnens zu betrachten und ihm ein Denkmal im Herzen zu errichten.

Die vielen Schriften von Guts-Muths haben spätere Turnmeister zur Grundlage ihrer Turnlehrgebäude genommen, wie auch diese Biographie dem „Turner“ von 1848 entstammt. — Guts-Muths schrieb die Werke „Gymnastik für die Jugend“ 1793 (2. Auflage 1804), ein Werk, welches heute noch großen pädagogischen Wert besitzt, — „Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und Geistes“ 1796, — „Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst“ 1798, — „Mechanische Nebenbeschäftigung für Jünglinge und Männer“ 1801, — „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes“ 1817, — „Katechismus der Turnkunst“ 1818.

*
*
*

Johann Gottlieb Fichte,

der deutsche Denker und Vaterlandsfreund, ist am 19. Mai 1762 zu Rammenau in der Oberlausitz geboren. Fichte studierte Theologie und befreundete sich gar bald mit der Kantischen

Philosophie und sein Wirken auf diesem Gebiete fand die Beachtung von den größten Dichtern seiner Zeit, Goethe und Schiller. Das Motto seines Wirkungskreises gab sich Zichte selbst in den Worten: „Ich soll in mir die Menschheit in ihrer ganzen Fülle darstellen, soweit ich es vermag.“

Um die Menschheit zu erkennen und in ihre Gedanken sich hinein zu versetzen, gab sich Zichte ernstlich Mühe. Er lernte die geistige und leibliche Bildung des Volkes selbst bei Pestalozzi nach dessen Grundsätzen kennen und erkannte sie als richtig. Gleichfalls billigte Zichte die Bestrebungen des Turnvater Jahn und hat sie anempfohlen. An der Universität in Jena wurde Zichte 1794 Professor und verfaßte die grundlegendsten Schriften seines Systems: „Bestimmung des Gelehrten“, „Rechtslehre“, „Sittenlehre“. Die Stellung als Professor in Jena gab er 1799 wieder auf infolge von Anschuldigungen, daß er dem Atheismus zugestimmt sei. Seine „Reden an die Nation“ zeugten von größter Unerblichkeit und glühender Vaterlandsliebe. Diese Liebe zum Vaterlande finden wir bei allen Zeitgenossen Zichtes vor und sie erklärt sich aus der Unterdrückung und Knechtung durch Napoleon. Schon 1804 bis 1805 hielt Zichte Vorlesungen über „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters“ und tadelte darin die absolute Gleichgültigkeit gegen alle Wahrheit. Der Grundzug seiner Reden gipfelte darin, daß nur durch eine ganz neue Erziehung die Verhältnisse gebessert werden können, diese Erziehung müsse ruhige, rechtliche Bürger und Vaterlandsverteidiger erzeugen. Die Empfindungen und Anschauungen müssen als Hauptteil der Erziehung mit der des Körpers Hand in Hand gehen. — Ungeregt durch die Unerbitteren besremdeten Familien, deren Kinder zur Erziehung in sein Haus aufzunehmen, schrieb Zichte seine „Aphorismen über Erziehung“. In welchem Sinne er die Erziehung der ihm anzuvertrauenden Kinder leiten wollte, besagen folgende Sätze: „Einen Menschen erziehen, heißt, ihm Gelegenheit geben, sich zum vollkommenen Meister und Selbstbeherrscher seiner gesamten Kraft zu machen. Der gesamten Kraft, sage ich, denn die Kraft des Menschen ist eine und ist ein zusammenhängendes Ganze.“ Neben Entwicklung der Geisteskraft hat natürlich auch die Leibesbildung ein volles Recht der Berücksichtigung. „Der Körper ist so gut Ausdruck der gesamten menschlichen Kraft, als es der Geist ist. Abgerechnet nun, daß ganz gegen die gewöhnliche

Meinung von der „Ungesundheit“ des Fleisches und des ersten Studiums, frühe Geistesbildung, wenn sie nicht nur ein Brüten der Memorie über toten, unverstandenen Phrasen, sondern ein Leben und Weben der Fantasie sein soll, schon durch sich selbst auch für den Körper der wirksamste Lebensbalsam ist. Dies abgerechnet, bleibt es noch besonders Zweck der Erziehung, den Jüdling auch seines Körpers Meister zu machen, also daß er diesen besitze, in keinem Sinne aber von ihm besessen werde, auch nicht durch körperliche Stimmungen und Aufregungen.“

Aus diesen Gedanken sehen wir, mit welcher Geistesstiefe Zichte den Zusammenhang der körperlichen und geistigen Kraft zu ergründen und beweisen suchte. — Zichte starb am 27. Januar 1814, mitten in der Begeisterung für die Befreiung des Vaterlandes, an der er hervorragenden Anteil nahm.

* * *

Gerhard Ulrich Anton Vieth.

Neben den Begründern der deutschen Turnkunst ist Vieth zu erwähnen. Als Sohn eines Amtmannes wurde Vieth am 8. Januar 1763 in Hockfel am Zadebusen geboren und war in Dessau 1786 als Meister der Gymnastik tätig. Er schrieb das dreibändige Werk „Encyclopädie der Leibesübungen“, welches eine grundlegende Bedeutung für die deutsche Turnkunst erlangte. Das Werk enthielt die Geschichte der Leibesübungen der Völker aus allen Zeiten. Vieth entwickelte darin das System und den Unterricht der Leibesübungen. Der Vorläufer Jahns war schriftstellerisch ganz bedeutend tätig und vereinigte auf sich Güte, Ernst und spartanische Strenge. Der geistreiche Schriftsteller Fr. A. Lange sagt von ihm: „Vieth hatte gleichsam den Bauplatz abgesteckt und geebnet, Guts-Muths durch den provisorischen Plan die allgemeine Teilnahme für den Aufbau der Leibesübungen gewonnen; die Ausführungen des Baues aber warfen übergewaltige Zeitverhältnisse zwar nicht einem sachverständigeren Meister, wohl aber einem ungleich stärkeren Geiste zu!“ Dieser „härtere Geist“ war der Turnvater Jahn. Vieth hat seine Kraft eingesetzt gegen die Vorurteile, denen die Leibesübungen begegneten. Er war selbst ein eifriger Streber der Turnkunst und gehört mit in die Reihen unserer Turnpädagogen.

* * *

Johann Gottfried Seume,

in dem kleinen Dörflein Posern bei Weissenfels am 29. Januar 1763 geboren, war sein Leben eine Kette von Mühlsal. Sein Lebenslauf hatte wenig heiteren Sonnenschein, umjomehr aber trübe, düstere Tage. Sittliche Einfachheit, strenge Moral war der Grund, auf dem Seume stand, er war ein biederer deutscher Sänger und Dichter und wirkte gleich Fichte für Licht und Freiheit. Auf seiner Reise durch Hessen wurde er vom damaligen Landgrafen ergriffen, nach gewaltsamer Vernichtung seiner Papiere an England verkauft und dort zur Teilnahme am amerikanischen Kriege gezwungen. Nach seiner Rückkehr wurde Seume erneut an Preußen verkauft und die von ihm unternommenen Fluchtversuche wurden durch Kerkerstrafen geahndet. Seume durchwanderte die Welt und pries die Gastfreundschaft der Irokesen- und Huronenstämme im fernen Urwalde Amerikas. Heroischer Wille und edle Männlichkeit begleiteten ihn durch sein dornenvolles Leben und ließen ihn auch die ganzen Schrecknisse der polnischen Revolution überwinden, die er selbst mit durchmachte. In Teplitz in Böhmen fand er auf dem dortigen Friedhof ein Ruheplätzchen für immer. Am hundertjährigen Geburtstage, 1863, erinnerte man sich des vielverkannten Seume und veranstaltete in Teplitz und anderwärts Feiern zum Andenken dessen, der bei Lebzeiten so ganz vergessen war.

* * *

Ernst Moritz Arndt.

Der Patriot für deutsche Freiheit und Einheit sang im Jahre 1813 der neu errichteten Landwehr das Tauf- und Weihenlied: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“. Als unveröhnlicher Feind der napoleonischen Herrschaft legte er seine Gedanken in einem Buche „Geist der Zeit“ 1806 nieder. Vor dem Eroberer, der die Preußen bei Jena vollständig niederwarf, floh Arndt nach Schweden und Rußland, kehrte 1809 unter dem Namen Allmann wieder nach Deutschland zurück und setzte seine ganze Kraft ein, um den Sturz Napoleons herbeizuführen. Trotz seines Patriotismus wurde auch Arndt im Jahre 1822 von den Demagogenhegern verfolgt und von seinem Professorenamate suspendiert. Im Jahre 1840 fand seine

Wiedereinsetzung statt und 1848 finden wir Arndt im Frankfurter Parlament, wo er als Greis anerkannt war, jedoch irgend einen Einfluß nicht ausüben konnte.

Der Sänger für Freiheit und Vaterland, Ernst Moritz Arndt, wurde geboren am 26. Dezember 1769 in Schoritz auf der Insel Rügen und studierte nach seiner religiösen Erziehung Theologie und machte das Examen. Er entsagte jedoch sehr bald diesem Berufe, fing das Wandern an und lernte dabei Land, Leute und Geseze kennen. Für das Turnen war Arndt ein feuriger Verteidiger. Er sagte: „Wie der Wind wehen und das Feuer brennen muß, so muß die junge Kraft sausen und brausen, und über diejenigen muß man am meisten kopfschütteln, in welchen nichts sausen und brausen will. Für die, die da zu stark brausen, gibt es sicherlich Mittel genug.“ Die Regierung verstand das Brausen in Arndts Schriften und Reden nicht, es brauste ihr zu stark und so wurde 1819 Arndt verhaftet, die Briefe und Papiere ihm abgenommen und erst nach 20 Jahren wieder zurückgegeben. Beinahe 1½ Jahre war er der Untersuchungsfolter unterworfen, von der er selbst sagte, daß er sich langsam abschlachten lassen mußte. Die Anklage wurde erhoben angeblich wegen Teilnahme an geheimen Verbindungen, Verföhrung der Jugend und wegen seiner republikanischen Träume vom Aufbau und der Wiederherstellung des Vaterlandes. Die Selbsterkenntnis Arndts von der „Abschlachtung“ läßt auch die Wandlungen begreifen, so daß diese Freiheits- und Einheitsstreber in ihrem Alter die Anerkennung der Behörden genießen durften. An Arndts 90. Geburtstage regnete es Glückwünsche, Anerkennungen, ja sogar Orden erhielt der Jubelgreis, der einige Wochen später, am 29. Januar 1860 — erdrückt von der Liebe seines Vaterlandes — starb. Arndt hatte gelitten und gestritten und seine Stimme gegen Unterdrückung und Verfolgung erhoben, ist warm für körperliche und geistige Erziehung eingetreten, und darum feiern wir Arndt als einen Förderer unserer Turnschule.

* * *

Josef Ernst Plamann.

In unserer Turngeschichte wird oft an die Plamannsche Turnschule zu Berlin erinnert und eine Anzahl hervorragender Turnpädagogen hat in der Plamannschen Schule Erziehung ge-

nossen. Dr. Plamann ist am 22. Juni 1771 geboren und erhielt auf dem Joachimsthal-Gymnasium zu Berlin seine Ausbildung, wo er auch die Gymnastik zu beachten gelernt hatte. 1803 ging Plamann zu Pestalozzi nach Burgdorf und lernte dessen Erziehungsansichten kennen, die auch seine Billigung fanden. Die Plamannsche Erziehungsanstalt nahm sich eine vorzügliche Pflege des Körpers zum Augenmerk und die Pestalozzischen Grundsätze dieser Erziehung fanden 1806 in Berlin bei einer öffentlichen Prüfung volle Anerkennung. Ohne Werkzeug und fremde Hilfe wurde der Zögling geschult, seine Glieder und Kräfte zu gebrauchen. Die Art wurde dem Instinkt des Zöglings selbst überlassen. Ueber Bretter und Gerüste laufen, über Gräben springen, die da sind, ohne vorher dafür ausgesucht zu sein, das führte zum Vertrautwerden mit den Gegenständen, fördert die Geistesgegenwart und festigt die Gewandtheit und körperlichen Kräfte. Diese freie Auffassung Pestalozzischer Ideen verband auch die Lehrer und Schüler, welche aus der Plamannschen Schule hervorgingen, so Friesen, Zahn, Eißelen und viele andere. Ueber die Tagesordnung der Schüler in der Plamannschen Anstalt berichtet Karl Wahmannsdorf nach dem Buche Bredows folgendes: Des Sommers wurde um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, des Winters um 6 Uhr aufgestanden und um 9 oder $\frac{1}{2}$ 10 Uhr zu Bett gegangen. Von morgens 8 bis abends 7 Uhr dauerten die Übungs- und Erholungspausen. Vor 10 Uhr gab es ein Stück trocken Brot und von 10 bis 11 Uhr wurde Gymnastik geübt, ebenso von 4 bis 5 Uhr abends. Mittwochs und Sonnabends war Baden im Freien. Um 7 Uhr hatte jeder Zögling im Garten auf einem ihm eingeräumten Platz Blumen zu pflanzen und eine kleine Laube nach eigenem Geschmack einzurichten und instand zu halten. Nach dem Abendbrot wurden gesellige Spiele oder sonst eine zweckmäßige Unterhaltung gewiligt. Ausflüge wurden viele unternommen und in Wald und Flur umhergestreift. Bei den öffentlichen Prüfungen fehlten die gymnastischen Übungen nicht, da das Wort „Turnen“ bekanntlich zu jener Zeit in Preußen nicht gebraucht werden durfte.

Nach 25-jährigem Bestehen gab 1827 Plamann aus Gesundheitsrückichten seine Schule auf und am 3. September 1834 starb der Jugenderzieher und Jugendfreund.

* * *

Pehr Henrik Ling.

Zu der freien Luft müssen die Übungen im Sommer, dagegen durch Schneeballenwerfen, Schlittschuhlaufen, Schlittensfahrten dieselben im Winter gesehen, denn die Luft ist alles Lebens Gesundheitsbrunnen. Das war der Lehrjah des Begründers der schwedischen Gymnastik Henrik Ling. Der Meinungsstreit zwischen dem deutschen Turnen und der schwedischen Gymnastik oder dem heutigen schwedischen Turnsystem ist noch nicht behoben, trotzdem ist derselbe in weniger scharferer Form heute mehr vorhanden als wie in früheren Jahren. Volksspiele, Sportsübungen und etwas Fechten war alles auf dem Gebiete der Gymnastik, was Schweden vor dem Anfang des 18. Jahrhunderts hatte. Ling versuchte, mittelst Kampfspielen und Gesang die geistigen und physischen Eigenschaften seiner Landsleute zu wecken. Das Grundprinzip der Lingschen Gymnastik lag darin, allen die Körperübungen nach Fähigkeit und Anlage teilhaftig werden zu lassen. Einfache Übungen mit rationeller Betriebsweise im Rahmen des reinen Gesundheitsturnens gehalten und weniger auf die Ausbildung einzelner Körperorgane bedacht schließt die schwedische Lingsche Gymnastik in sich. Geboren am 15. November 1766 als Sohn eines Predigers, beschäftigte sich Ling viel mit Goethe und Schiller und versuchte selbst seine Dichtkunst. Als wirksames Mittel gegen die Gicht, welche er in seinem Arm verfuhrte, übte er Fechten und dieses gab ihm den Wegweiser zur Gymnastik. In der Gymnastik erkannte Ling ein Stärkungsmittel für die Gesundheit und einen wesentlichen Bestandteil für Jugenderziehung und Volksbildung. Naturwissenschaftliche Studien, Dichtkunst, Theologie, Physiologie und Anatomie lernte er kennen und verwertete und benutzte die Gymnastik nicht allein als Bildungsmittel für Gesunde, sondern als Heilmittel für Kranke. 1813 wurde Ling Fechtmeister in Stockholm und errichtete daselbst mit Hilfe der Regierung ein gymnastisches Zentralinstitut. Geliebt und von jedermann geachtet, beschloß nach schmerzhaften, körperlichen Leiden Henrik Ling seinen Lebensabend am 3. Mai 1839. Sein Sohn Hjalmar, 1820 geboren, übernahm das Werk des Vaters und vervollständigte es. Diese enghbegrenzten Ausführungen mögen unseren Turngenossen den Fingerzeig geben, wenn sie auf den Namen Ling stoßen und auf Abhandlungen über die schwedische Gymnastik.

* * *

Friedrich Ludwig Jahn.

Jahn sagt: Einst gab ich den Turnern den Wahlspruch: Frisch, frei, fröhlich, fromm. Jetzt steht er über der Vorhalle meines Hauses. Da wollen die Besucher nähere Erklärung, die ich dann so gebe:

Mögen alle Turner diese vier Worte in treuem Gedächtnis bewahren und im tätigen Leben beweisen:

frisch nach dem Rechten und Erreichbaren streben, das Gute tun, das Bessere bedenken und das Beste wählen;

frei sich halten von der Leidenschaftlichen Drang, von des Vorurtheils Druck und des Daseins Klagen;

fröhlich die Gaben des Lebens genießen, nicht in Trauer vergehen über das Unvermeidliche, nicht im Schmerz erstarren, wenn die Schuldigkeit getan ist und den höchsten Mut fassen, sich über das Mißlingen der besten Sache zu erheben;

fromm die Pflichten erfüllen, leutselig und vollklich und zuletzt die letzte — den Heimgang.

Dafür werden sie gesegnet sein mit Gesundheit des Leibes und der Seele, mit Zufriedenheit, so alle Reichtümer aufwiegt, mit erquickendem Schlummer nach des Tages Last und bei des Lebens Mühe durch sanftes Entschlafen.

Jahn ist auch sanft entschlafen und die Zeitschrift „Der Turner“ verstand sich am 24. Oktober 1852 in knapp 30 Zeilen dem Turnvater folgenden Nachruf zu widmen:

„Friedrich Ludwig Jahn ist nicht mehr!“

„Am 15. Oktober abends 6 Uhr erlag der sonst noch rüstige Greis den Folgen eines schleichenden Nervenfiebers, und am 18. Oktober, an dem Tage, den er einst zu einem Festtage für die deutschen Turnplätze gemacht, wurden seine irdischen Ueberreste dem Schoße der Erde übergeben. Am stillen Orte zu Freiburg a. N. hat der „Turnvater“ seine Laufbahn geschlossen, die ihn einst zur Zeit einer Sturm- und Drangperiode des deutschen Volkes zu tatkräftigem Handeln in den Vordergrund der Zeitereignisse führte. Nur 10 Jahre lang war es ihm vergönnt, für die Sache tätig zu sein, die er als deutsches Turnwesen geschafften. Aber es war auch eine herrliche und wichtige Zeit, jenes Dezennium von 1810—1820, als Jahn mit seinen Genossen so rüstig und glücklich für die klare und leicht verständliche Idee des Turnens kämpfte und diesem einen

Boden verschaffte, auf dem es geblüht und Früchte getragen hat und hoffentlich noch hundertfältig tragen wird. Was Jahn dem Turnen gewesen, ist jedem deutschen Turner bekannt und es wird stets unvergessen bleiben, was wir ihm und seinen Mitarbeitern verdanken, als er vom Jahre 1810 ab so rastlos bemüht war, mit dem Turnen den Volksgeist zu heben und die Volkskraft zu stärken. Wenn zwar schon lange vor dem Jahre 1810 einzelne den Turnplätzen ähnliche Anstalten bestanden haben und nützlich unser Guts-Muths als der Turngroßvater seine Bedeutung hat, so müssen wir doch Jahn als den Begründer des freien, öffentlichen, volkstümlichen Turnens betrachten. Mit klarem Blick erkannte Jahn als das hohe Ziel des Turnens jene männliche Rüstigkeit sowohl in bezug auf die leibliche Gesundheit, Kraft und Ausdauer des Einzelnen, als namentlich auch mit Rücksicht auf mannhafte Gefinnung und volkstümliche Wehrhaftigkeit des Ganzen. Das Verdienst, jenes hohe Ziel in Schrift und Tat nach bestem Wissen und Gewissen verfolgt und das Turnen als Mittel zur Erreichung dieses Zieles benutzt zu haben, wird ihm die Geschichte der Erziehung und des Turnwesens stets hoch anzuschlagen haben, nachdem der Turnmeister Jahn nun die Augen geschlossen hat. Friede seiner Asche!“

Der Tagespresse, wie der „National-Zeitung“, der „Allstririerten Zeitung“, war es vorbehalten, damals die Turner an ihre Pietätspflichten dem Alten gegenüber zu erinnern und so wurde zunächst aus der „National-Zeitung“ geschöpft, um über Jahn etwas sagen zu können. Diese Bergeßlichkeit der Turner dem Turnvater gegenüber liegt darin begründet, daß die tatenreichste Zeit Jahn's das Dezennium 1810—1820 war und in späteren Zeiten der Turnvater etwas weniger einflußreich hervortrat und manchmal nicht anerkannt wurde. Wie Flutwellen hatten sich die Zeitverhältnisse und Anschauungen über das Alte geworfen und Jahn kam mit seinen Ansichten nicht nach, er erinnerte damit an längst überwundene, nach hinten liegende Zeiten. Jahn's Anschauungen hielten nicht Schritt mit dem Fortschritt der Zeit. Was Jahn für die Turnsache geleistet hat, wurde trotzdem anerkannt und in achtungsvoller Ehrfurcht begegnete man ihm.

Im Dorfe Lanz bei Lenzen in der Prieigniz wurde Jahn am 11. August 1778 als einziger Sohn eines evangelischen Pfarrers geboren und verbrachte bis zum 13. Jahre seine Jugend

in der Umgebung seines Heimatdorfes. 1791 kam Jahn auf das Gymnasium zu Salzwedel und 1794 auf das Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin. Die an Jahn auch später zu beobachtende geschlossene Individualität beherrschte auch schon in der Jugend sein Gemüt und ohne viel darnach zu fragen, verabschiedete er sehr bald ohne Abschied vom Gymnasium des grauen Klosters. Auf der Universität in Halle finden wir Jahn 1796, dort sollte er Familientradition halber als Theologe immatrikulieren. Für die Kirchengeschichte zeigte er indes sehr wenig Neigung und verstand sich auch zu keinem systematischen Studium. Der Gesichtskreis seines Lebens war auf das verkümmerte und zersplitterte Volksleben gerichtet und auf das, was Deutschland not tat. Mit den süddeutschen Landmanns- und Ordensschäften lag er zuweilen in bitterer Fehde und sein Aufenthalt in der „Jahnhöhle“ bei Wiebichenstein a. S. ist darauf zurückzuführen, daß er dort zum Schutze seines Lebens dieses Einsiedlerleben auf sich nahm. Auf der damaligen noch schwedischen Universität Greifswald ließ sich Jahn unter falschem Namen — als Andreas Christlieb Moritz Frig aus Lübben in der Laußig — immatrikulieren. Aus diesen kurzen Umrissen, die in der Lebensbeschreibung Jahns (von Schultheiß) vervollständigt werden können, ersehen wir, daß die Jugendjahre Jahns keineswegs völlig einwandfrei waren. Nach Absolvierung von verschiedenen Universitätsbesuchen und Wanderungen finden wir Jahn als Hauslehrer tätig. Die trostlosen Zeiten für Deutschland unter Napoleons Herrschaft erweckten in Jahn ein glühendes Bestreben nach deutscher Einheit und Freiheit; sein Haß gegen alles Fremde, insbesondere was von Frankreich kam, kannte keine Grenzen. In seinen Schriften bekämpfte er aufs schärfste alle fremden Sitten und Gebräuche. Im Jahre 1809 kam Jahn als Lehrer ans graue Kloster in Berlin und von hier aus begann er seine Wanderungen und Spiele mit der Jugend und wußte sich dadurch sehr viel Freunde und Anhänger zu werben. Das „Ritter- und Bürgerpiel“ oder, wie es anfänglich hieß, „Mäurer und Wanderer“ führte in alle Winkel der Hasenheide bei Berlin. Eine Vogelhütte wurde als Mäurerhöhle ausgerufen; es handelte sich bei dem Spiel um zwei Parteien, von denen die kleinste Partei die stärksten und verwegenen Leute besaß. Laufen und Kauen, Suchen und Verstecken, Fliehen und Verfolgen waren die Gegensätze, in denen sich das Spiel bewegte. Der Zu-

ammenhalt dieser Wander- und Spielschar und die notwendige systematische Ordnung bedingte die Schaffung eines geeigneten Platzes. 1811 wurde in der Hasenheide ein Turnplatz ins Leben gerufen, aber unter ganz anderen Verhältnissen als wir es heute gewöhnt sind. Es ist nicht bekannt geworden, ob Jahn bei der Behörde darum nachsuchte. Der damalige Forstinspektor war zugleich Besitzer einer verschuldeten Wirtschaft, bei ihm lehrte Jahn schon 1810 öfters ein, um ein Butterbrot und ein Glas Bier zu verzehren. Dieser Forstinspektor war Jahn selbst bei den Vorrichtungen des Turnplatzes mit behilflich. Jahn sagte sich, Geschäftsleute werden mich verstehen. Ein alter Schiffbauer Namens Rogge kaufte das nötige Gerät Holz und befestigte an drei nahe aneinander stehenden Fichten die ersten Mahen mit Kletterseile, außerdem auf hölzernen Knoggen (Posten) mit Stricken festgebunden die ersten drei ungleichen Hangelstrecke. Eine verwitterte Leiter, Klettermast, Schneebäum, Gerspahl, Springel, Springgraben und Rundlauf vervollständigten die Turnplatzeinrichtung. Der Zug von Interessenten und Neugierigen nach der Hasenheide steigerte sich immer mehr und Jahn verstand durch sein bestimmtes Auftreten sich alle Spötter vom Halse zu halten. Seine Anhängerchar wuchs von Tag zu Tag und als die Aufrufe an das Volk ergingen zum Befreiungskampfe Deutschlands aus Napoleons Herrschaft, da war es Jahn mit seinen erwachsenen Anhängern, die mit Feuereifer an diesem Freiheitskampfe teilnahmen. Deutschland wollte man frei und einig machen.

Vorüber gingen die Kriege, Napoleon war gestürzt und Jahn versocht neben seinem turnerischen Streben die Volksrechte und Volksfreiheiten auch gegenüber den einzelstaatlichen Regierungen, den Staatenmisseth, die einmal aufhören werden, wie sich Jahn ausdrückte. Seine Vorlesungen über deutsches Volkstum fanden Beifall, aber auch nicht geringe Gegner erstanden. Der Geist, den Jahn in die Turnsache hineinlegte, wurde seitens der Regierung nicht beliebt. Das Turnwesen wurde als sittenverderbend angegriffen und Jahn nahm in seinen Vorträgen Veranlassung, einen gewissen Scheerer dieserhalb mit dem Namen „Hundsott“ zu belegen. Trotz aller Anfeindungen machte das Turnen Fortschritte, bis der Einfluß der Turngegner die Regierung 1819 veranlaßt hatte, die Wiedereröffnung des Turnplatzes durch Jahn hinauszuschieben. Das Turnwesen sollte

unter das Erziehungswesen überhaupt gestellt werden. Die Turner zogen trotzdem im April hinaus zur Hasenheide auf den Turnplatz, um zu spielen. Polizisten umstellten jedoch die Spielenden, so daß die Aufregung immer größer wurde. Die Ermordung Kopehne durch den Burschenschaftler Sand fiel auch in jene Zeit und Zahn äußerte sich ärgerlich über die Regierungsmaßnahmen, daß er Berlin verlassen und mit der Turnsache nichts mehr zu tun haben wolle. Zur Abreise von Berlin kam Zahn nicht. Am 15. Juli 1819 brachten die Berliner Zeitungen folgendes:

Berlin. Nach der in Berlin in Gemäßheit der im letzten Zeitungsblatte gedachten Maßregeln in Beschlag genommenen Papiere hat der Dr. Fr. Ld. Zahn nicht allein dem gemessensten Verbote und seinen heiligsten Verpflichtungen entgegen auf den Turnplätzen demagogische Politik jeder Art getrieben, sondern auch fortgesetzt versucht, die Jugend gegen die bestehende Ordnung einzunehmen und zu revolutionären oder auch gefährlichen Grundsätzen, z. B. die bedingte Rechtmäßigkeit des Meuchelmordes der Staatsdiener, die Zierde des Dolches für jeden Mann — bei ihm fand man deren zwei — zu führen. Er ist daher gestern verhaftet und zu strengster Untersuchung auf eine Festung abgeführt.

Die Verhaftung Zahns geschah just zu einer Zeit, wo seine Frau krank und sein Kind auf dem Totenbett lag. Aus Mitleid wollte man den offenen Briefwechsel der schwergeprüften Frau mit ihrem Mann durch die Vermittlung Eiselens zulassen. Zahn wurde zunächst auf die Festung Spandau gebracht und dann nach Küstrin abgeführt. Die Verfasser eines Aufsatzes in der „Bremer Zeitung“, welcher zu Gunsten Zahns lautete, wurden verhört, ferner ein Knabe von 15 Jahren, der die Fahrten nach Rügen und Schlesien mitgemacht hatte. Dr. Förster unterzeichnete zu Gunsten Zahns, er wurde als Lehrer der Ingenieurschule entlassen. Am 27. Oktober brachte man Zahn wieder nach Berlin auf die Stadtvoigtei. Die Untersuchung ging recht langsam von statten; nach 11 Monaten seiner Haft wurde er am 12. Juni 1820 in sein Mhl Colberg gebracht, daß er im Umkreis von einigen Meilen nicht verlassen durfte. Am 8. September 1823 wurde Zahns treue Gattin durch den

Tod entrißen und zwar, wie Zahn selbst äußerte, ausummer und Gram über ein unverdientes Schicksal. Der Urteilspruch des Oberlandesgerichts Breslau, der am 13. Januar 1824 gefällt wurde, ging dahin, daß Zahn von der Anklage hochverrätherischer Pläne und von der Anschulldigung beabachtigten Mordes an einem bestimmten Staatsbeamten (Kampff) freizusprechen sei, dagegen sei er wegen wiederholter frecher Meinungen über die staatlichen Einrichtungen zu 2 Jahren Festungshaft zu verurteilen. Zahn war keineswegs damit zufriedengestellt, er verfocht seine Sache nun vor dem Oberlandesgericht Frankfurt an der Oder und erlangte auch am 15. März 1825 die Freisprechung. Unter Polizeiaufsicht blieb er und durfte seinen Aufenthalt weder in Berlin noch in einem Umkreis von zehn Meilen, noch in einer Universitäts- oder Gymnasialstadt nehmen. Unter diesen Bedingungen wurde ihm die Pension von tausend Talern belassen. Zahn nahm dieses an und siedelte nach Freiburg an der Amsrut über. Die Regierung nötigte ihn jedoch 1828, nach Kölleda zu ziehen. 1830 mußte Zahn noch sechs Wochen Festungshaft abtügen wegen des scharfen Tones, den er in einer Beschwerde gegen die Provinzialstände anschlug. Wir sehen Zahn später wieder in Freiburg an der Amsrut, er schrieb Briefe, übersandte Sprüche zu Turnfesten (siehe Heft 1, S. 9), besuchte 1848 den Turntag in Hanau, sprach und wurde nicht mehr verstanden. Seine Wahl zur Frankfurter Nationalversammlung erfolgte; ein Augenzeuge aus Freiburg gibt hierzu folgende Schilderung:

„Aus dem alten Schützenhause hatte man ein Fenster herausgenommen und einen Vorbau vor demselben errichtet, von welchem Zahn an die auf dem Schloßplaze versammelte Menge seine Worte richtete. Angetan war er mit einem spanischen Mantel, das unvermeidliche Käppchen auf dem Kopfe. Zum Schlusse seiner Ansprache schlug er den Mantel zurrück, so daß unter demselben eine schwarz-rot-goldene Schärpe sichtbar wurde, die er über die Brust trug. Mit den Händen schlug er darauf und schloß mit den Worten, daß er für die Sache eintreten, kämpfen und streiten werde.“

In dem Frankfurter Parlament erkannte man den jugendfrischen, für Freiheit und Einheit begeisterten Zahn nicht wieder. Zahn war ein gebrochener Mann, die Dolchstöße, die dem Geiste galten, waren ihm mitten ins Herz gedrungen.

Dr. Wihl. Zimmermann, der als Abgeordneter im Frankfurter Parlament saß, beschreibt die Charakterköpfe des Parlaments und sagt in bezug auf Jahn: „Dort an der Mittelsäule auf der Höhe, mit dem ungeheuren weißen Bart, dem, langen weißen Haar und dem schwarzen Sammetmüschchen, dem altdeutschen Hock und dem weit herausgeschlagenen weißen Hemdkragen — wer könnte es sein, als die Ruine des alten Jahn, des Turnmeisters?“ (Siehe „Blas, Deutsche Revolution“, S. 291.) Der Aufstieg in Frankfurt ging Jahn nahe, und auf Seite 400 des bereits zitierten Werkes heißt es: „In der Westendhalle zu Frankfurt machte der alte Jahn seine letzte „Turnfahrt“ aus Angst vor dem auf der Straße lärmenden Volk unter einem — Tisch; es wurde nachher behauptet, der Kellner habe sich einen Scherz mit dem alten Franzosenfresser erlaubt.“

Diese historisch beglaubigte Tatsache steht im Widerspruch mit den Ausführungen, die Prof. Dr. Euler am 5. Februar 1892 im Allgemeinen Deutschen Verein machte, indem Euler Jahn mit Jugendfrische auf die Rednertribüne im Frankfurter Parlament eilen läßt. Die Jugendfrische Jahns war längst abgestorben und sein Geist den Schlägen der Zeit zum Opfer gefallen.

Jahn starb am 15. Oktober 1852 in Freiburg a. d. Austra. Unter der Aufsicht von Gendarmen, die im Gebüsch versteckt lagen, wurde seine Hülle der Erde übergeben. Unerfüllt blieb sein früher zu Freunden geäußertes Wunsch: Und wenn du einst zur Ruhe gehst, so sollen Turner dich zu Grabe tragen!

Von den bedeutendsten Schriften Jahns nennen wir: „Deutsches Volksbuch“, „Mimenblätter“, „Denkblätter eines Deutschen“, ebenso die mit Eijelen gemeinsam bearbeitete Schrift „Die deutsche Turnkunst“. Gibt schon das Lebensschicksal vom Turnvater Jahn außerordentlich viel Anknüpfungspunkte, seine Charaktereigenschaften, seine Anschauungen zu studieren und dieselben mit den Verhältnissen in Einklang zu bringen, so geben seine Schriften noch zu weiteren Deduktionen Anlaß. Für jeden hatte der Turnvater Jahn etwas übrig, und was der Nachwelt mit ihren gegeneinander stehenden Ansichten gerade in den Kram paßt, wird verwertet und Jahn als Vorbild dessen dargestellt. Unser eingangs gebrachter kurzer Nachruf des „Turners“ und auch die ganze übrige Stimmung in Turnerkreisen während seines Wirkens war absolut nicht dazu angetan, um heute behaupten zu wollen,

um Jahn hätte sich alles gedreht. Wo finden wir den Einfluß des Turnvaters bei den Turnfesten und Turntagen der vierziger Jahre?

Im Jahre 1851 schrieb der „Turner“ z. B.: „Wenn des „Alten“ Schwanenrede einmal nicht seine letzte sein soll, so erwarten wir von dem deutschen Jahn, daß er auch noch den schuldigen Schluß seines Aufsatzes „Ueber Turnfahrten“ liefern werde.“ Jahn schrieb 1848 im „Turner“ zwei kleinere Aufsätze über Turnfahrten, der Schluß dieser Aufsätze wurde nicht mehr von ihm geliefert. Die Schwanenrede Jahns, die ihm viel frühere Freunde und Anhänger kostete und aus der das Gegenteil von dem spricht, was Jahn bis ins Mannesalter hinein vertrat, ist für die heutige Deutsche Turnerschaft der Lederbissen, auf den auch alle anderen Anschauungen Jahns aus früheren Zeiten zugeschnitten werden. Die Schwanenrede hatte auch damals die Turner empört, und wenn wir seine Figur im Frankfurter Parlament zu der damaligen Zeit betrachten, seine ganze durchgemachte Leidenszeit uns vor Augen führen und bedenken, wie dadurch das eisenhärteste Gemüt gebrochen werden kann, so verübeln wir Jahn es keineswegs, wenn er als getränkter Greis sich auf schiefe Bahn begab und die roten Demokraten, zu denen auch Dr. Goeb zählte, gehörig ankankelte. Jahn wurde ja weisgemacht, daß die Noten ihm an den Kragen wollten wegen seiner Haltung im Frankfurter Parlament, ja sogar vom Balkon eines hohen Hauses würde er gestürzt. Daß solches nicht ohne Einfluß auf das Greisengemüt blieb und er in seinen Freiburger vier Mauern gegen seine „Todfeinde“ fest vom Leder zog — mit der Feder natürlich — was schadet das, oder was will es besagen? Jahn will in der Schwanenrede die deutsche Einheit und hat sie immer gewollt: daß er sie nach seinen alten Gedanken will, das sollte man ihm nicht zum Verbrechen anrechnen. Die Turner mögen das Schriftchen lesen und wenn ihnen die Schwäche des lieben Alten auch nicht gefällt, sich als einen Teil der Achse zu betrachten, um welche sich Deutschland seit 30 Jahren dreht, so mögen sie doch seine Gesinnung ehren und beherzigen, was er in den Schlussworten ausspricht: „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.“ Das sind Worte aus dem „Turner“ von 1848, und was besagen diese? Unsere Auffassungen werden

vollauf bestätigt. Heute mag die Schwanenrede noch so raffiniert gegen die freien Turner ausgeschlachtet werden, es tut unserer Anerkennung für Jahn keinen Abbruch. Es sind der Legendenbildungen um Jahn schon so unendlich viel gemacht worden, die fast ausnahmslos im Sinne einer Waffe gegen die Freiheitsbestrebungen ausgeheckt wurden. Das Eine läßt sich nicht aus der Geschichte streichen, daß Jahn neben seinen rein turnerischen Verdiensten für die Einheit und Freiheit Deutschlands strebte, und wir haben alle Ursache, auch in diesem Punkt zu sagen: Wir erklären uns vollständig dafür, daß Deutschland endlich einig und frei werden möge! Wollten wir diesen Gedanken näher begründen und dabei auch die Jahnschen Anschauungen berücksichtigen, so würde dies wohl über den Rahmen einer Lebensbeschreibung des Mannes zu weit hinausführen. Es besteht nicht im geringsten das verbriefteste Recht dafür, heute zu behaupten, daß Jahn an dem Deutschland, wie es mit all seinen Verhältnissen vor uns liegt, Gefallen gefunden hätte und in diesem Sinne Patriot war. Unendlich viel wackere Turner sind im Laufe der Zeit abgeschwenkt von derjenigen Turnerschaft, die den Erbanspruch an Jahn zu stellen sich für allein berechtigt hält. Die nach Tausenden zählenden, von der Turnerei abgefallenen Männer würden sicherlich in den allermeisten Fällen Gründe ins Feld führen, die den unumstößlichen Beweis dafür liefern, daß der Boden der alten Traditionen unserer Turnförderer verlassen wurde und der Jahnsche Turngeist in der Deutschen Turnerschaft nicht mehr zu verspüren ist. Mag der Turnwater von der heutigen Generation, die für das Turnideal wirkt, unter irgend welchen Gesichtspunkten als Vorbild gewählt werden, wir Arbeiterturner sagen: Jahn hat das Verdienst, das hohe Ziel des Turnens in Schrift und Wort nach bestem Wissen in die Volkskreise hineingetragen zu haben. Mit klarem Blick erkannte Jahn das Turnen als notwendig zur Erhaltung der leiblichen Gesundheit, Kraft und Ausdauer des Einzelnen. Neben dem eifrigen Streben für die Einheit und Freiheit Deutschlands verfolgte den „Alten im Barte“ unnötigerweise noch der Gedanke des „Königtums“.

Als Pädagog, als Turner ist uns Jahn ein Vorbild und deshalb wollen wir ihm ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

* * *

Karl Friedrich Friesen,

geboren am 27. September 1785 zu Magdeburg, war ein mit reichlichen Geistesgaben ausgestatteter Jüngling. Mit Glück und Schnelligkeit absolvierte er in seiner Vaterstadt die Vorbildungsstufen und kam 1806 nach Berlin, wo er den Baustudien oblag. Seine Saftmut war mit Entschlossenheit, Mut, Kraft und Gewandtheit gepaart. Eine schöne Schrift, gewandte Sprache und der Hang nach Betätigung von Körperübungen führten ihn dem Lehrerstande zu. Mit Plamann, Jahn und Harnisch wurde Friesen befreundet und mit großer Umsicht wirkte er als Lehrer an der Plamannschen Schule nach Pestalozzischen Grundsätzen. Der von Jahn errichtete Turnplatz in der Hasenheide in Berlin gab ihm Gelegenheit, seine Turnkunst zur vollen Entfaltung zu bringen. Seiner Latkraft der Fechtkunst einen sicheren Boden zu schaffen, folgte die Lehre der „Volltiggerkunst“. Am dicken Schwebebaum wurden Aufsitzen und Längssprünge geübt, zu denen Friesen die Anleitung gab. Mit Jahn zog Friesen 1813 nach Breslau und trat in das Lützowische Freikorps ein. Am 15. März 1814 war Friesen nach einem Gefecht bei einem Haufen Versprengter. Von Hunger, Durst und Anstrengungen erschöpft, blieb er zurück und stieß bei la Lobbe in Frankreich auf zwei Bauern, die im Walde Holz fällten. An selbige richtete Friesen das Ansuchen, ihn ins nächste Dorf zum Maire zu bringen, was sie auch versprochen. Unterwegs stieß Friesen mit seinen Begleitern auf einen Haufen Bauern, die mit Flinten und Alexten bewaffnet waren. Ein Kampf entspann sich, wobei sich Friesen tapfer verteidigte, der Schuß eines blöden Schäfers besiegelte jedoch sein Schicksal. Die Kugel drang Friesen in die linke Brust, durch das Herz und das linke Schulterblatt. Lautlos sank der Freiheitskämpfer zu Boden und wehrlos konnten die Mörder ihr Opfer ausrauben. Der später erschienene Maire des Dorfes ließ den Leichnam aufheben und auf dem dortigen Friedhof begraben. Viele Freunde betrauernten Friesen, und einem von ihnen, Vietinghoff, ward es später vergönnt, die Gebeine Friesens 29 Jahre lang mit sich zu führen, um sie dann unter großer Trauerfeierlichkeit in Berlin beerdigen zu lassen. — Friesen gilt als gefallener Repräsentant der Turnerjugend in den sogenannten Freiheitskriegen.

* * *

Franz Ludwig Kari Friedrich Passow.

Als ältester Sohn einer Pastorenfamilie wurde Passow am 20. September 1786 in Ludwigslust geboren und genoß eine glückliche Jugend und gute Erziehung. Durch die philantropische Erziehungskunst gewann sein schwächlicher Körper einen Halt, seine Anlagen brachen sich Bahn in leichter Fassungs-gabe, reues Gedächtnis, Gefühl, und schwärmerisch hing er an der Dichtkunst. In seinen philologischen Studienjahren kam Passow nach Göttingen, 1804 nach Leipzig und von hier aus durchwanderte er Sachsen und Thüringen, um sich an der Natur zu ergötzen und die Kunstschätze der Städte kennen zu lernen. Gleich seinen anderen geistig hervorragenden Zeitgenossen griff er an bei der überall erwachenden jugenderzieherischen Tätigkeit. 1808 schrieb er an seinen früheren Lehrer Broom: „Wäge mir die nächste Generation besser, energischer sein als die jetzige in Talentlosigkeit und Feigheit versunkene. Passow meinte insbesondere damit die geduldige Tragung des napoleonischen Druckes, unter dem ganz Europa schmachtete. Als Freiwilliger wollte er in die Scharen der Freiheitskämpfer eintreten, besondere Verhältnisse machten ihm dies jedoch unmöglich und so stritt Passow mit der Feder in der Hand fürs Turnziel, zum Nutzen der Turnfreunde und zum Schaden der Turnfeinde. Zwar schmerzte es ihn, daß er nicht mitschöpfen konnte und so mußte er sich damit begnügen, seinen Jünglingen von Freiheit und Vaterland zu erzählen. Erst 1818 fing Passow an praktisch zu turnen, das seinen gesamten Bekanntenkreis verblüffte. Mit Wille und Ausdauer blieb er dem Turnen treu, stritt und wirkte für dasselbe mit seinen vielen Freunden Harnisch u. s. w. Die deutschen Burghenenschaftler aufzureizen gegen Kozobue und aller Bitterkeit und sittlicher Entwertung gegen diese Finsterlinge ließ Passow freien Lauf. Am schärfsten verstand er, in der Breslauer Turnfehde die Feder zu führen und dieses trug ihm eine achtwöchentliche Haft ein, angeblich wegen Ehrenkränkung einiger Breslauer Turnfeinde. Die Turnsperrre konnte seinem warmen Empfinden für die Turnkunst keinen Einhalt tun, doch erlebte er das eigentliche Wiederaufblühen der Turnkunst nicht mehr, denn am 14. März 1833 geleiteten ihn die Breslauer Studenten als ihren geliebten Lehrer zur letzten Ruhe.

* * *

Christian Wilhelm Harnisch.

In Wilmsch in der Briegwitz wurde Harnisch am 28. August 1787 geboren, kaum 5 Meilen von der Wiege Jahns entfernt. Im Ostern 1800 kam er im 14. Lebensjahr auf das Gymnasium zu Salzwedel, um nach 6 Jahren die Universität in Halle zu beziehen. Nicht lange hielt es Harnisch dort aus und vertauschte den Hörsaal mit einer Hauslehrerstelle; 1810 kam er nach Berlin und lernte an der Plamannschen Schule die Pestalozzischen Grundsätze kennen. Jahn, Griesen und andere edle Männer waren ihm treue Freunde und sein erstes Buch „Die deutsche Volksschule“ widmete er Jahn und Griesen mit den Worten: „Denkbar geh ich der Welt, was Ihr, Freunde, mir gabt.“ Im Jahre 1812 wurde Harnisch an das nach Pestalozzischen Grundsätzen eingerichtete Schullehrerseminar in Breslau berufen. Die Turnübungen nahm Harnisch sofort in den Lehrplan auf. Nach vieler Mühe gelang es ihm, in Breslau einen Turnplatz zu erhalten und am 11. April 1815 mit Übungen am Neck, Wurfspeer, Springel, Barren, Schwebebaum, Kletterstangen u. s. w. zu beginnen. Am 21. Oktober wurde das Sommerturnen mit 122 Turnern geschlossen; im folgenden Sommer waren es über 200 Teilnehmer, Seminaristen und Gymnasiasten. Als die Turnfehde von Berlin aus ihren Anfang nahm, war es auch Harnisch, der sich hervorragend daran beteiligte und den heftigen Federkrieg mit ansocht. Die Schrift „Das Turnen in seinen allseitigen Verhältnissen“ gab die Summe der turnerischen Erfahrungen von Harnisch wieder, ebenso einen Ausblick, was — allgemein eingeführt und verbreitet — das Turnen für Staat und Gemeinde zu leisten imstande ist. Sehr interessant sind die Ausführungen von Harnisch in folgendem: Die Kinder der Unbegüterten, der Bauern, Gärtner, Handwerker und Tageelöhner auf dem Lande müssen von Kindheit an im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen und die Arbeit ist ihnen die Übung. Aber eine andere Bewegung und Regung, die nichts zum Zwecke hat als die Freude über sie selber, die wird man hier selten finden: selbst der Tanz nimmt eher ab als zu und zwar nicht aus sittlichen Gründen, sondern weil der Tänzer sich lieber hinsetzt, sein Glas Bier trinkt und Karten spielt. Die durch die frühe und angestrengte Arbeit bewirkte Verbitterung der Dorfbewohner wird auf Kosten der Beweglichkeit erzeugt,

da der Leib so sehr zusammengedrückt wird, daß er nicht ordentlich und allseitig herauswachsen kann. Armut und Unfreiheit der Eltern wachsen bald in den Knaben hinein. Man führe doch einen Bauernknaben an einen Graben und sehe zu, ob er kräftig hinüberspringt? Er wird in der Regel eine Gegend suchen, wo er durchwaten kann. Man führe ihn an einen hohen Zaun, durch den er zur Not durchkriechen kann; er kriecht lieber durch als daß er hinübersteigt. Ja selbst der Knecht, welcher täglich auf dem Pferde liegt, er bemüht sich nicht recht, eigentlich Herr des Pferdes zu werden und kann es auch nicht, weil er da erst sein eigener leiblicher Herr sein muß. Neben der Beweglichkeit fehlt dem Landmanne Schick und Blick, Lebensstakt, der gehörige Uebergang von Ruhe in die Bewegung und von der Bewegung in die Ruhe. — Diese Charakteristik ist naturgetreu nicht nur den damaligen, sondern auch noch den heutigen Verhältnissen angepaßt. Trotzdem Harnisch Pfarrer war und später wieder als solcher wirkte, sagt er: „Die Form von Spielen ist den ländlichen Turnplätzen vorzüglich angemessen und der Sonntag würde der Hauptturntag sein.“ Die großen Städte und ihre Jugend betrachtet Harnisch folgendermaßen: „In ihnen mangelt am meisten der Raum zu leiblichen Übungen und Spielen, nur arme Leute erlauben das Heruntreiben in den Straßen und vor den Toren ihren Kindern, und es schaudert die Haut einem bei dem Gedanken, daß es in großen Städten nur die Wahl geben soll zwischen Verkümmern und Straßenjüngenschaft. Ebenso trostlos ist das Los derjenigen Kinder, die nicht in der Gassenjüngenschaft leben, da jedes Plätzchen im engen Hofe oder Garten industriell ausgenutzt wird, in Keller- und Stubenluft die Jugend aber schlecht gedeiht. Leibliche Faulheit, Weichlichkeit, Verzärtelung sind die gelindesten der schädlichen Folgen.“

Wir sehen hier ein Urtheil ausgesprochen, das heute noch ganz wesentlich ergänzt werden kann im Sinne Harnisch. Dieser kleine Auszug führt uns auch gleichzeitig in das Tätigkeitsgebiet ein, das Harnisch mit Leib und Seele verfolgte: Durch Leibesübungen empor zu einer höheren Kulturstufe! Diesen Männern gebührt unsere Ehrung.

* * *

Ernst Wilhelm Bernhard Eiselen.

Zu Jahn's ältesten und treuesten Schülern zählte Eiselen, geboren am 27. September 1793 zu Berlin. Er war ein hervorragender Turn- und Fechtlehrer und führte vom 19. Jahre ab 27 Jahre lang mit großer Genauigkeit ein Tagebuch, aus welchem 1846 Professor Mackmann eine Lebensbeschreibung entwickelte und Alfred Böttcher 1874 in der „Deutschen Turnzeitung“ größere Auszüge daraus gab. Nach allem, was Eiselen aufgezeichnet hat, war er mit Leib und Seele der Turnkunst ergeben, legte kräftig Hand mit an, um den Jahn'schen Turnplatz in der Hasenheide zu installieren. Seine Freunde, die Turnpädagogen, verfolgte er im Geiste auf all ihren Fahrten, Wanderungen und in die Freiheitskriege, er war auch stets unterrichtet, wo sie wirkten und Aufenthalt nahmen. „Die deutsche Turnkunst“ hat Eiselen mit Jahn verfaßt. Ueber die Einleitung des ersten Vortrages von Jahn über deutsches Volkstum schreibt Eiselen am 18. Januar 1817: „Die Einleitung war trefflich und läßt auf viel Herrliches schließen; er hat gesprochen wie ein freier deutscher Mann und ich bin überzeugt, daß diese Vorträge von großer Wichtigkeit sein werden.“ Am 19. Juni 1818 schrieb Eiselen weiter: „Gestern großer Turntag. Schöner Tag, alles ging gut; beim Volke scheint die Erinnerung der großen Tage schon sehr zu schwinden, denn verhältnismäßig waren wenige Zuschauer. Jahn sprach einige kräftige Worte. Die Jähne, welche die Turner von Hinte den Berlinern geschenkt, wurde zuerst vorgezeigt, aufgepflanzt und von Dürre im Wunderkreis vorgetragen. Das wunderbare Gemisch in Jahn's Charakter zeigte sich auch gestern wieder deutlich. Auf der einen Seite herrliche Worte und Gedanken und männliche Taten, auf der anderen Jähzorn bei geringem Anlaß; das Mägenhochmerzen beim Lebehoch brachte ihn in Wut und ein Turner, der bei anderer Gelegenheit im Wege stand und nicht gleich gehorchte, erhielt mit der schönen Jähne einen Hieb, daß das vergoldete Kreuz abbrach.“

Am 4. April 1819 kommt Eiselen in seinem Tagebuch auf die Ermordung Kobebues durch den Studenten Sand zu sprechen. Eiselen nennt Sand seinen Freund, der die Morgenröthe wecken wollte. Die Tat könne christlich nicht genannt werden, Sand ist die Geduld gerissen, soll Phlewe dem Herzog

Karl gesagt haben und wir müssen Gott bitten, daß sie uns nicht auch reißt. Was dem Volke gebühre, gebe man nicht und bringe es immer mehr auf. Von der Verfassung höre man nichts, die drückenden Staatslasten bleiben, das Turnen ist verboten und die Zeit, wo die neue Ordnung einreten soll, vielleicht noch weit entfernt. Die Untersuchungen wegen des an Zahn gebrachten Ständchens gehen immer fort, es sind schon Duzende von Turnern verhöört und von jedem bogenlange Protokolle aufgeschrieben. Den Erwachsenen wurde durch Kabinettsordre untersagt, den 31. März auf dem Turnplatz zu sein und überhaupt diesen zu benutzen. Etwa 100 Turner spielten deshalb bloß in der Hasenheide. Am 21. April trug Eiselen in sein Tagebuch folgendes ein: „Zahn hat dem Minister erklärt, er wolle Berlin verlassen und mit dem Turnwesen nichts mehr zu tun haben, indem er einsehe, daß nur seine Person, nicht die Sache angefeindet werde.“ Am 12. Juli berichtet Eiselen über das Verriegeln der Papiere von einer Anzahl seiner Bekannten, am 14. Juli wurde Eiselen selbst verhöört und erfuhr dabei von der Verhaftung Zahns. Eiselen schreibt: Staunen und Schreck ergriff mich bei dieser Nachricht; noch gestern abend war ich bei Zahn und er schien ganz sicher zu sein; das traurigste ist, daß seine Frau krank und sein Kind auf dem Totenbette liegt. 15. Juli. Zeitungsbericht (s. auch Zahn-Biographie): Nach der in Berlin in Gemäßheit der im letzten Zeitungsblatte gedachten Maßregeln in Beschlag genommenen Papiere hat der Dr. Fr. W. Zahn nicht allein dem gemeinsten Verbote und seinen heiligsten Verpflichtungen entgegen auf den Turnplätzen demagogische Politik jeder Art getrieben, sondern auch fortgesetzt versucht, die Jugend gegen die bestehende Ordnung einzunehmen und zu revolutionären oder auch gefährlichen Grundrissen, z. B. die bedingte Rechtmäßigkeit des Mordmordes der Staatsdiener, die Zierde des Dolches für jeden Mann — bei ihm fand man deren zwei — zu verführen. Er ist daher gestern verhaftet und zu strengster Untersuchung auf eine Festung abgeführt. Mit Zahns kranker Frau wollte man Mitleid haben und durch Eiselen sollte der offene Briefwechsel bei der Behörde Vermittlung finden. Eiselen sagte in seinem Tagebuch dazu: „Ist dies wahres Zartgefühl oder erheuchelte Grobheit und Dummheit vor der öffentlichen Meinung? — O Ende dieses schauerhaften Zustandes der Willkür, rücke heran!“ Am 23. Juli: „Zahn ist nach Küstrin

geführt, meine Freunde sitzen noch alle, persönlicher Haß und Aristokratenvut werden gewiß aus geringen Verschuldungen eine furchtbare Hyder zu machen wissen und viel Schlimmes läßt sich daher befürchten.“ Am 10. August beklagt sich Eiselen, daß immer noch keine Entscheidung über das Schicksal seiner Freunde getroffen ist, die schönste Zeit seines Lebens gehe ihm nun verloren, da er zu den immer schaffenden und regen Geistern gehöre, die auch in der beweglichsten Zeit keinen Augenblick verlierten. Durch die Einflüsse komme sein bewegtes Gemüt nicht zur Arbeit und Ruhe.

In dieser Ungewißheit, was mit den Verhafteten geschehen könnte, sagt Eiselen von sich: „Die Sache mag nun ausfallen, wie sie will, so will ich vom Betreiben des Turnens nicht lassen mein Lebenslang, denn die Bemerkung über die Erschlaffung vieler junger Leute seit der Turnsperrre haben mich von neuem von der Notwendigkeit des Turnens überzeugt.“ Weiter sagt er am 19. Dezember: „Ich bin jetzt oft mit mir selbst in Uneinigkeit, es will mir selbst nicht recht zu Sinn, daß ich mein ganzes Leben hindurch mir Turnlehrer sein soll; aber was soll ich noch anderes sein? Halb mag ich keine Stelle ausfüllen, und da sehe ich nun ein, daß ich in allem höchst mangelhafte Kenntnisse habe; ich wende jetzt meine Zeit gut an, aber die Geistesarbeit wird mir sehr schwer, und nur wenige Stunden, die ich am Tage frei habe, kann ich dazu verwenden. Abends, wenn ich abgehört bin, kann ich nur lesen. Auf der anderen Seite schwebt mir aber wieder vor, wie meine nächste Pflicht ist, meine besten Kräfte zur Ausbildung und Befestigung des Turnens anzuwenden; ob dieses nun bald oder noch lange nicht in Gang kommt, davon wird vieles abhängen.“ Zu der Enthauptung des Studenten Sand äußerte Eiselen am 25. Mai: „Gestern vor acht Tagen, am Sonnabend, den 20. d. M., ist Sand enthauptet worden. Mit der Ruhe, die sich von ihm erwarten ließ, ist er gestorben. Seine letzten Worte, mit drei wie zum Schwur aufgehobenen Fingern ausgesprochen, sind gewesen: „Ich sterbe für die Freiheit!“ Im Zertum befangen, war er doch ein Mensch von wahrer Seelengröße und herrlichem Gemüte, und immer werde ich mich freuen, während eines kurzen Umganges sein Freund geworden zu sein. Möge sein stieflendes Blut ein Süßopfer werden und dazu dienen, die Verfolgungen, den Haß und das Mißtrauen in Deutschland endlich schwinden zu machen.“

Trotzdem Eiselen viel mit Krankheiten zu kämpfen hatte, blieb von dem wackeren Manne nichts unverfucht, das Turnen zum Durchbruch zu bringen und die Behörden dafür gefügig zu machen. Alle erdenklichen Vorschläge unterbreitete Eiselen den Ministern, wohlwollend wurde er stets auf spätere Zeiten vertröstet. In Privatstunden erteilte er Fechturnericht und nach Auflösung der Plamannschen Schule ging die Erbauung eines Turnsaales vor sich. 1835 konnte Eiselen 220 Knaben, 70 erwachsene Turner und 40 Fechter zählen. Eine zweite Anstalt wurde von Eiselen eingerichtet. Leider brach die Cholera aus und mit Eiselens Turnanstalt ging es rasch abwärts. Ende 1838 gab er einen Teil vollständig auf und große Befürchtung hegte er für seine alte Turnanstalt. Die schlechte Richtung der Erziehung und die wenige Anteilnahme der Regierung an den Leibesübungen machte er für den Niedergang verantwortlich. Eiselen tröstete sich damit, daß, wenn er auch die Hoffnung auf große Fortschritte aufgeben müsse, so nehme er doch das Bewußtsein mit, nach Kräften daran gearbeitet zu haben.

Am 22. August 1846 hatte das Leben des wackeren Mannes aufgehört zu schlagen. Aus dem vorstehenden sieht ein jeder, daß der Ruhm eines Fahn neben Guts-Muths und vielen anderen auch in erster Linie Eiselen mit gebührt.

* * *

Hans Ferdinand Maßmann.

Als Sohn eines in einfachen Verhältnissen lebenden Uhrmachers wurde Maßmann am 15. August 1797 in Berlin geboren. Mit 14 Jahren besuchte er den Turnplatz in der Haienheide. Die sehr rasch aufeinander folgenden Verhältnisse reiften den Jüngling zum Mann heran und 1815 richtete er bereits selbständig dem Grafen Schwerin auf dessen Gütern einen Turnplatz ein. Er beteiligte sich am Wartburgfest in Eisenach, wo die Schriften des extremsten Turngegners, des Regierungsrates Schmalz, dem Feuertode übergeben wurden. Bei dieser Schriftenverbrennung tat sich Maßmann besonders hervor, weshalb ihn die Stellung am Gymnasium entzogen wurde. Maßmann schrieb 1817 in bezug auf das Burschenfest: „Wir haben ein schönes Fest gesehen. Ein Tag des Herrn ist uns geworden! — Der Morgen des deutschen Freiheitstages war uns aufgegangen bei

Leipzig — blutigrot! Ob schon nun die trübe Winternacht der Srechtschaft noch immer lastet auf den Bergen und an den Erömen deutschen Landes, so sind doch der Berge Gipfel ungoldet, das blutgoldene Morgenrot zieht herauf, ringend still mit der Finsternis, aber mit siegender Macht; helle, lichte Sterne bligen auf in der Nacht. — Wo Sterne leuchten, waltet zwar die Nacht, aber leuchtet doch der Morgenstern, wenn schon längst die Sonne ihr Purpurkleid entfaltet hat.“ — Das Wartburgfest wird als solcher Stern nun beschrieben, und ob Wolken sich türmen und stürmen, es werde die Zeit kommen, wo keine Nacht und Finsternis mehr auf dem Vaterland laste. (Die Bücher- und Schriftenverbrennung auf dem Wartburgfeste hatte eine auffallende Aehnlichkeit mit dem bekannten Haberfeldtreiben. Nach einer Rede auf die Nachwerke und ihre Erzeuger wurde jedes Buch aufgerufen, der Titel gezeigt, auf nachttot- und höllenschwarzem Papier geschrieben, einer nahm die Gabel und warf das beigehörige Buch in die Flamme, während der ganze Kreis bei jedem Wurf laut einstimmte in den Ruf: Ins Feuer!)

Im Jahre 1818 wurde Maßmann Vertreter und erster Vorturner bei Harnisch. Das Turnverbot traf auch ihn sehr schwer, er wanderte nach Nürnberg, ging 1822 zu Pestalozzi und durchquerte 1824 die bedeutendsten Städte Deutschlands, wie Magdeburg, Hannover, Köln, Frankfurt, Stuttgart, München, Straßburg, Karlsruhe u. s. w. 1827 finden wir Maßmann in München tätig, woselbst er an die Regierung den Antrag stellte, das Turnen allen Ständen und jedem Alter zugänglich zu machen. Maßmann hat in München die Turnsache ganz bedeutend gefördert. Gleich den meisten anderen Pädagogen hat sich Maßmann in den späteren Jahren die Beachtung und Anerkennung der Behörden verdient. Viele seiner Vorschläge scheiterten, weil er zu fest am Alten hielt und zu wenig die Verhältnisse sprechen ließ. Maßmann hat viel Bedeutendes geleistet und war mit mannigfachen Gaben des Geistes ausgerüstet.

* * *

Adolf Spieß.

Adolf Spieß, geboren am 3. Februar 1810 in Lauterbach in Hessen als Sohn eines Pfarrers, wird in der Turngeschichte sehr häufig infolge seines Turnsystems genannt und viele

Meinungsverschiedenheiten wurden ausgefochten über das Zahn'sche und Spieß'sche Turnen. Spieß gilt als Begründer des heutigen Schulturnens und insbesondere des Mädhenturnens. Er studierte in Gießen Theologie, 1829—1830 war er in Halle und teils in Berlin, um dann wieder nach Gießen zurückzukehren. Sein Buch „Lehre der Turnkunst“ veranschaulicht die Frei- und Hängübungen, das Turnen in den Stemmübungen, das Turnen in den Gemeinübungen. Das bedeutendste Werk von Spieß ist sein „Turnbuch für Schulen“, 1847 erschienen. Spieß verstand die Übungen den verschiedensten Altersklassen anzupassen und erkannte die Schule als eine Erziehungsanstalt für das leibliche und geistige Wohl der Jugend. Das System Spieß, welches in Gemein- und Freiübungen bestand und den Schwerpunkt seiner ganzen Turnerei bildete, wurde vielen Ansehnungen ausgesetzt, da die Zusammenziehung und der Ausbau ins künstliche und Kleinfache sich verlor. Spieß war ein tüchtiger Turner und hat trotz seiner eigenen Ansichten manches Gute und Nützliche gebracht. Der Streit zwischen dem Zahn-Eiselen'schen und Spieß'schen Turnsystem ist überwunden; wir nehmen vom Guten das Beste heraus.

* * *

Karl Wilhelm Friedrich Waßmannsdorf.

Mit dem unermüdlischen Forscher und Historiker der Turngeschichte, Karl Waßmannsdorf, wollen wir die Reihe der Männer schließen, deren Andenken, Wirken und deren Taten dieser Abschnitt gewidmet ist. Am 24. April 1821 wurde Waßmannsdorf zu Berlin geboren; er besuchte das Gymnasium „Zum grauen Kloster“ und widmete sich in der Eiselen'schen Turnanstalt dem Fechten und Turnen. 1837 unternahm Waßmannsdorf eine Turnfahrt nach Freiburg a. d. Aarstrut, um Zahn kennen zu lernen, 1847 übersiedelte er nach Heidelberg; daselbst starb er am 6. August 1906. Waßmannsdorf war vom 20. Lebensjahr an schriftstellerisch sehr anregend tätig. Wohl kaum dürfte eine wichtige turngeschichtliche oder turntechnische Frage, eine Zeitschrift, ein Turnbuch vorhanden sein, das Waßmannsdorf nicht in gegenseitigen Vergleich gezogen oder durch Beweis auf den Urquell zurückgeführt hätte. Den alten turntechnischen Benennungen wurde mancher Aufsatz gewidmet, Turnfarbe, Turner-

spruch, Ring, Vion, Spieß, alle mußten die kritische Feder Waßmannsdorf's passieren. Seine Aufsätze, die bis 1844 zurückreichen, sind unzählig und was der Forscher wirklich erforschte, gab gar vielen die Unterlagen für dicke Bücher. Waßmannsdorf kannte nicht die „Kunst des Nachredens“, was er schrieb, atmete den Geist unermüdlischer Forschung, selbständiger Gedanken. Die Golzgrube seines Schaffens im einzelnen anzuführen, ist der Hülle wegen nicht durchführbar. Die Turngeschichte hat durch das Wirken Waßmannsdorf's unschätzbare Reichthümer erhalten, er schrieb um der Wahrheit willen für die Turner.

Wenn wir nunmehr mit diesem Abjaß zum Schluß gelangt sind, so soll damit nicht gesagt sein, daß nur die hier genannten Männer Anspruch auf einen Ehrenplatz in der Turngeschichte haben. Unzählig ist die Zahl derer, die genannt zu werden verdienen. Gar mancher wackere Mann hat im stillen seine Pflicht erfüllt, ein anderer wurde durch die Verhältnisse mehr in den Vordergrund gedrängt.

Für unsere Anhänger war es vonnöten, sie in kurzem Umriß mit den bekanntesten Turnpädagogen vertraut zu machen und jeder einzelne Turngenosse, der spezielles Interesse dafür hat, wird auch die Wege finden, um sein Wissen in dieser Hinsicht zu bereichern. Das Gute, welches uns von all den genannten Männern hinterlassen wurde, wollen wir bewahren und weiter darauf bauen.

17. Bestrebungen und Ziele des Arbeiter-Turnerbundes.

Diesem Abschnitt — auf den unsere Gegner etwas neugierig sein dürften und dessen Inhalt kaum ihren Durst nach „roter Farbe“ befriedigen wird — können wir bald keine bessere Einklebung geben als die von Mannesmut getragenen Worte, die ein Dr. Franz Eulenburg-Berlin dem Turnauschuß der Deutschen Turnerschaft im „Turner“ entgegenhielt, als der Turnauschuß mit seinen reaktionären Vorschlägen zum Grundgesetz der Deutschen Turnerschaft hervortrat. Die Vorschläge sollten als Schutzwehr gelten gegenüber dem Anstürmen der Arbeiterturner und, wie heute noch üblich, sahen die Gegner in uns

die roten Revolutionäre, die nichts anderes im Schilde führen sollten, als die Turnfrage der Sozialdemokratie auszuliefern. Eulenburg hielt in bezug auf uns dem deutschen Turnauschuß die Worte entgegen:

Wenn die Mitglieder der Arbeiter-Turnvereine zum deutschen Volk gehören, wenn sie so gut gesinnungstreue Männer sind wie jeder andere — und das Gegenteil ist erst zu erweisen —, so liegt keine Veranlassung vor, ihrer Organisation hindernd in den Weg zu treten. Im Gegenteil, wir erkennen das Streben der Arbeiter, die Pflege des Turnens, die Pflege der Leibesübungen in die Hand zu nehmen, als eine erfreuliche Tatsache an, die sicher dazu beitragen wird, mittelbar auch die Wehrkraft des ganzen Volkes zu heben, die Gesamtheit der Volksgenossen zu stählen im Kampfe ums Dasein. Wir stellen die Sache des Turnens, die Sache der Volksgesundheit höher als die einer zufällig bestehenden Organisation; wir halten die Meinung des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft, die in dem Aufruf zu Aenderungen im Grundgesetz gipfelt, für eine volksfeindliche. Auch wir wünschen, daß unser, daß das deutsche Volkstum sich in freiheitlicher Weise entwickeln möge; wir wünschen aber auch, daß die Turnvereine sich ihrer allgemein sozialen und kulturfördernden Aufgabe, ihrer wahrhaft nationalen Erziehungspflichten bewußt werden. Ihre Erfüllung vermag nicht in ängstlicher Abschließung zu geschehen, sondern die Freiheit, die Freiheit der Gesinnung, die Freiheit des Wortes, die Freiheit der Bewegung ist der einzige Boden, auf dem wir zu unserem Ziele zu kommen vermögen: wahrhafte sittliche ganze Menschen, wahrhafte sittliche ganze deutsche Turner zu erziehen.

In diesen Worten liegt Edelmut und Verständnis für das Empfinden weiter Volkskreise. Eulenburg fragt an einer anderen Stelle: „Sollen die Arbeiter, die heute zum größten Teil Sozialdemokraten sind, des Segens der Leibesübungen nicht teilhaftig werden?“

Ja, wir wollen des Segens der Leibesübungen teilhaftig werden und die große Masse unserer Arbeitsgenossen, die dem Ideal der Turnerei noch fernsteht, dafür zu interessieren und

zu gewinnen suchen. Und weil wir dieses wollen, mußten wir einer Turnerschaft entsagen, die Millionen von Arbeitern in ihrer politischen Anschauung nicht nur beunruhigt, sondern geradezu beleidigt. Mit dem Maulkorb und der Peitsche in der Hand lockt man keinen Hund zu sich heran und ebensowenig lassen sich die Geister unter dogmatische Gesetze und Bestimmungen bannen, es sei denn, daß dem Stumpfsinn systematische Erziehung angedeihet. Analog dem philanthropischen Erziehungssystem eines Pestalozzi muß man mit dem Kinde spielen, lachen und weinen, Freud und Leid empfinden und tragen, wenn es Vertrauen zu einem erhalten und für eine Erziehungsform zugänglich sein soll. Die große proletarische Arbeiterbewegung wird aber nicht von Kindern getragen, sie ruht auf Männern mit denkenden Köpfen, die die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie waren und wie sie sind, in allen Details kennen und beherrschen. Diese Männer sind unsere Brüder, unsere Klassengenossen, wir selbst. Als Turner wollen wir die gesamte Arbeiterschaft für die Leibesübungen gewinnen, deshalb rücken wir nicht ab von ihr und haben keine Lust, den Pharisäer zu spielen. Wir rücken ganz nahe an die Arbeiterschaft heran, wir suchen das Gebiet der Körperübungen vom Standpunkt des Lohnarbeiters aus zu betrachten.

Der Industriearbeiter steht in der Fabrik und ist dem Lärm und Geräusch der Maschinen ausgesetzt. Zur Bedienung der Maschinen gehört vor allen Dingen peinlichste Aufmerksamkeit nicht allein zur guten Fabrizierung eines Artikels, sondern die kleinste Unachtsamkeit kann schwere Unfälle zur Folge haben. Der andauernden Anstrengung des Denkvermögens bei der Arbeit und dem Verbrauch physischer Kräfte kommt der nervenzerstörende Lärm der Maschinen hinzu und nicht zuletzt die Einatmung der Staubteilchen und Ausdünstungen, welche die Herstellung der Ware mit sich bringt. Diese Einwirkung auf den Organismus wirkt gesundheitschädlich und wer nicht nach getaner Arbeit durch geeignete Lebenshaltung diesen schädlichen Einflüssen entgegenarbeitet, wird krank und stirbt vorzeitig.

Die äußerliche Körperhaltung läßt bei vielen Arbeitern schon den Beruf erkennen und die Ueberanstrengung der einzelnen Organe des menschlichen Körpers ist daraus ersichtlich. Bei fast allen Gewerben gibt es die speziellen Berufskrankheiten, denen die Ausübenden zu einem großen Teil zum Opfer fallen.

Das wirksamste Mittel dagegen ist die Verhütung derartiger Krankheiten durch frühzeitige Körperübungen und naturgemäße Lebensweise. Zur Bewegung in der frischen freien Luft gehören Leibesübungen, die in den Arbeiter-Turnvereinen emsig betätigt werden. Die Einwirkungen dieser Übungen auf die äußeren und inneren Organe des Körpers sind in nachfolgenden kurzen Worten zusammengefaßt:

Die Körperorgane bedürfen zu ihrer Weiterentwicklung der Tätigkeit, durch Untätigkeit entartet und verkümmert der Organismus. Durch Muskeltätigkeit werden die Knochen dicker und fester, die Sehnen erfahren eine Kräftigung.

Körperübungen wirken beschleunigend auf Blut- und Lymphstrom, dadurch erhalten Gelenke und deren Umgebung ein günstiges Ernährungsverhältnis. Das Blut wird rationell durch den Organismus getrieben, dadurch werden die innersten Organe befruchtet, indem das Blut die Ernährungsflüssigkeit derselben darstellt.

Durch die gesteigerte Atmungs- und Herztätigkeit wird eine reichlichere Lungendurchlüftung vollzogen und so sind die Körperübungen ein Mittel, um den schädlichen Einflüssen der heutigen einseitigen Produktionsweise entgegenzuwirken.

Von dem richtigen Vorgehen des Atmungsprozesses hängt die zur Unterhaltung des Lebens unentbehrliche Auffrischung des Blutes mit Sauerstoff ab. Leidet dieser Stoffwechsel, dann zeigt sich Blutarmut, Abmagerung, Nervosität u. s. w.

Wohlthuend wirkt das Turnen auf das Nervensystem, das Gehirn und Rückenmark.

Die Sehkraft des Auges wird gestärkt, Verdauungsbeschwerden verhütet, die Verweichlichung, Unentschlossenheit und andere krankhafte Erscheinungen weichen der Abhärtung.

Mut, Willenskraft und Selbstvertrauen sind die Früchte des Turnens.

Körperübungen bedeuten Leben,
Körperuntätigkeit den Tod.

Sind wir nicht bei unserer Berufsarbeit den ganzen Tag über körperlich tätig?

Ist diese Tätigkeit nicht so intensiv, daß am Abend die Glieder müde und matt sind und die Lust zum Turnen vergehen muß? Turnen wir nicht am Werkstück, am Schraub-

stoch, mit der Hacke und Schaufel, oder in der Schreibtube genügend herum?

Gewiß! Aber gerade darin liegt das Geheimnis des Arbeiter-Turnerbundes, der in seinen turnerischen Bestrebungen von diesen Gesichtspunkten ausgeht.

Die Arbeitsleistung, besonders in der Industrie, ist eine einseitige. Ein Teil Körperorgane sind überanstrengt, ein anderer Teil vernachlässigt. Diese untätigen, vernachlässigten Körperorgane sind empfindlich für die unzähligen Krankheitskeime, sie sind nicht widerstandsfähig genug, um bei der chronischen Erschließung die Krankheitsbazillen abzustößen.

Hier tritt durch Körperübungen das oben Gesagte in Kraft, ein harmonischer Ausgleich wird durch den vielseitigen Turnbetrieb herbeigeführt. Die Ermüdung und Ermattung schwindet, Frohsinn, Lebensfrische, Lebensfreude tritt an deren Stelle.

Diese idealen Bestrebungen sind das Ziel und der Zweck unserer Arbeiter-Turnvereine. Um diesen Zweck zu erreichen, wird jeder darüber informierte Geist unwillkürlich auch all die Symptome beobachten, die der Erreichung dieses Zweckes entgegenstehen. Die Preisjägererei mit ihren Auswüchsen, wie sie bei den wilden Turnvereinen und zum Teil in der Deutschen Turnerschaft betrieben wird, kann diese idealen Zwecke nicht fördern. Wer den gewerkschaftlichen Bestrebungen, Erringung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen entgegensteht, steht auch dem Turnideal entgegen. Obwohl in der Gwex'schen Schrift „Im Dienste des Vaterlandes und der deutschen Volkskraft“ steht: „Der Turner soll sein im Beruf strebsam und arbeitsfreudig, mehr bedacht auf treues Schaffen, Lernen und Vorwärtstommen durch eigene Kraft, als auf Verkürzung der Arbeitszeit und all die gebratenen Tauben, auf die die Hanten mit offenem Munde warten“, so sagen wir, daß diese Worte nicht nur eine unerhörte Beschimpfung der Arbeiterchaft und ganz niedere Einschätzung der Bemühung eines Turners bedeuten, diese Worte sind ein Frevel an den Idealen der Leibesübungen. Steht ein Turner 12 und 15 Stunden in der Fabrik, dann hat er für das Turnen keine Zeit mehr übrig; verdient der Arbeiter kaum soviel, als er notwendig zum Lebensunterhalt braucht, dann kann er keine Kraft mehr in sich fühlen, um Leibesübungen zu pflegen. Will der Turner seinem Streben gerecht werden, dann muß er

sich außerhalb des Turnvereins um die Lebenslage des Volkes kümmern; durch das Turnen wollen wir doch die Volkskraft heben, eine gesunde Generation heranzubilden. Der Arbeiterturner hat diese Gedanken erfaßt und stellt sich in seiner freien Zeit auch in den Dienst der Gewerkschaftsbewegung. Diese Tätigkeit außerhalb des Arbeiter-Turnvereins veranlaßt unsere Gegner, zu sagen, daß der Arbeiterturner Politik treibe. Kommt dann noch hinzu, daß eine größere Anzahl Mitglieder des Arbeiter-Turnvereins gleichzeitig auch Politiker sind, d. h. einer politischen Vereinigung angehören, z. B. der sozialdemokratischen Partei, so ist das Geschrei der Gegner von den sozialdemokratischen Arbeiter-Turnvereinen zu erklären. Eine andere Handhabe zu unserer Bekämpfung ist auch den deutschen Turnern nicht gegeben. So wenig es aber vom turnerischen Standpunkt aus gerechtfertigt werden kann, gewerkschaftliche oder politische Bestrebungen innerhalb der Gesellschaft als Turnerorganisation zu bekämpfen, gleichviel welcher Art dieselben sind, umsoweniger haben die Arbeiterturner Veranlassung, diesen Bestrebungen entgegenzutreten. Gerade die Arbeiterklasse ist der Bekämpfung und Unterdrückung auf allen Gebieten ausgefetzt, und wir Arbeiterturner gehören doch zur Arbeiterklasse. Wir müßten uns also selbst bekämpfen.

Als Gesellschaftsglieder fühlen wir die Entrechnungen, die uns auf politischem Gebiet durch die Gewalt angetan sind, auf wirtschaftlichem Gebiet spüren wir die Macht der Ausbeutung unserer Arbeitskraft durch den Kapitalismus, der unter der Schutzwehr von gesetzlichen Bestimmungen dieses ungehindert vollführen kann — und dann mutet man uns als Turner zu, dieses alles als patriotische, vaterländische Einrichtungen zu verherrlichen? Wer das fertig bringt, muß schon von einem grandiosen Stumpfsinn befangen sein.

Die Deutsche Turnerschaft weiß nur zu gut, daß es nicht möglich ist, das turnerische Streben so abzusperren von allen Fragen, die unsere heutige Gesellschaft berühren, um dem Wörtchen „neutral“ völlig gerecht zu werden. Die „Deutsche Turnzeitung“ schrieb in Nr. 4, Jahrgang 1887 selbst auf die eingegangenen Proteste gegen den Neujahrsgruß von Georgii-Eßlingen:

„Die Einsender verkennen die Schwierigkeiten, welche mit einer strikten Durchführung ihrer Wünsche, die auf ein vollständiges Zerhalten aller politischen Beziehungen gerichtet

sind, verknüpft sein würden. — Gleichzeitig dürfte nicht verschwiegen werden, daß ein gänzlich Ignorieren aller politischen Verhältnisse und Tatsachen, wie solches zum Teil „gefordert“ wird, zu den Unmöglichkeiten gehört.“

Die damalige Schriftleitung unter E. Strauch wirft sogar die Frage auf: „Sind denn etwa die Freudenfeuer am 18. Oktober und die turnerischen Feste am 2. September so ganz alles Zusammenhanges mit der Politik entkleidet?“

Dieses Eingeständnis wollen die Arbeiterturner festhalten, da gerade uns gegenüber die Deutsche Turnerschaft sich so neutral hinstellt und uns alles Politiktreiben unterstellt. Was sollte dem Arbeiterturner Veranlassung geben, dem Wunsche, bei irgend einer Festlichkeit eines Arbeitervereins eine turnerische Vorführung zu machen, ein Nein entgegenzustellen? Die Neutralität etwa? Als Turner müssen wir eine Freude darüber empfinden, daß unsere Turnübungen die Würdigung erfahren und gewünscht werden. Lange genug hat es gedauert, bis eine große Anzahl Volksgenossen diese Anerkennung des Turnens in sich aufnahm. Die Turnerei wurde früher geradezu den abwärts stehenden Personen aufgedrängt und gar oft in Formen, die nicht ermutigend wirkten. Unsere Turnübungen werden heute gern gesehen, und deshalb wirken wir überall dort mit, wo es uns angängig erscheint. Durch die Vorführung einer turnerischen Darstellung gewinnen wir neue Anhänger für das Turnen, gleichzeitig wecken wir auch das Empfinden für das Schöne und Erhabene. Die Turnübung leidet gar keine Abfärbung, ob die Zuschauer auch schließlich „rot“ bis ins Innerste angehaucht sind. Wie mancher deutsche Turner jubelt bei irgend einer Arbeiterfestlichkeit der schönen Inschrift zu, die ein Karl Marx dem Proletariat zurief: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ Und doch wie viele derartige deutsche Turner gibt es noch, die dann als Turner unsere Mitwirkung bei Festlichkeiten der Arbeitererschaft als Politik betrachten! — Diese Inkonsequenz und zweideutige Haltung zu überwinden wird Aufgabe unserer Arbeiterturner mit sein.

Die Arbeiter-Turnvereine wurden nicht gegründet, um damit eine Stätte zu schaffen zur Erörterung politischer Fragen, hierzu hat die Arbeiterschaft die politischen Vereine. Die Arbeiter-Turnvereine sind aber auch nicht dazu geschaffen, um die Jugend darin versimpeln zu lassen. Die Arbeiter-Turnvereine und der

Arbeiter-Turnerbund sind deshalb ins Leben gerufen, um die Leibesübungen zu betätigen unter den bereits ausgeführten Gesichtspunkten. Wir wollen frei sein von aller Bevormundung in politischen und religiösen Anschauungen. Das Turnideal muß Volks Sache sein und zum Allgemeinwohl dienen. Eingang dieses Abschnittes haben wir der Anschauungen Dr. Franz Eulenburg gedacht, er wies auch damals darauf hin, daß die Deutsche Turnerschaft alle Ursache hat, ihr eigenes Nest erst von Politik zu säubern, denn die Unterstützung der liberalen, sogenannten vaterländischen Parteien sei doch auch nichts weiter als Politik, und wenn es in Festberichten (vergl. „Turner“, 8. Jahrgang, Heft 11, S. 215) heißt:

„Geradezu ergreifend aber war der Augenblick, als die ehrfürchtgebietende Heldengestalt des greisen Königs, geistig umstrahlt von der Glorie unvergänglichen Kriegs- und Siegesruhms unter den weihewollen Klängen der Sachsenhymne in den freien Raum der Gruppe trat und sich huldvollst dreimal verneigte. Unvergeßlich wird allen dieser Augenblick sein und die Leipziger würden sich um die vaterländische Turn Sache hochverdient (?) machen, wenn sie versuchen wollten, dieses Bild photographisch wiederzugeben“,

so werde es in Deutschland immer gutgesinnte Männer geben, deren ganzer Stolz sich bei diesem Byzantinismus aufbäumt. Vergeblich hat Dr. Franz Eulenburg damals auf Worte des deutschen Turnauschusses gewartet über die sozialen Verhältnisse des Lebens. Höher stand Eulenburg das lebendige Volk als alle abstrakten Begriffe von Staaten und Reich. Und weil auch uns das Volk höher steht und die einmal geäußerte Erkenntnis eines Oberstleutnants v. Egidy unserer Erkenntnis gleichkommt, daß wir Abschied vom Krieg nehmen und die Beredlung unseres Wesens erst dann beginnt, weil wir die Menschen nicht als Krieger, sondern als Menschen erziehen wollen, deshalb haben wir den Arbeiter-Turnerbund gegründet mit den in kurzen Worten dargelegten Bestrebungen.

18. Die Stellungnahme der organisierten Arbeiterschaft zum Arbeiter-Turnerbund.

Die Ironie des Schicksals drückt einem die Feder in die Hand, um auch noch über die Stellungnahme der organisierten Arbeiter, ja, sagen wir der Organisationen selbst uns gegenüber, zu berichten. Wäre es an dem, was die Gegner behaupten, als hätte die Sozialdemokratie Arbeiter-Turnvereine gegründet, dann müßte ein großer Teil der vorliegenden Schrift ungeschrieben bleiben, weil doch sicherlich die Sozialdemokratie, ihrer sonstigen konsequenten Haltung angemessen, es sich selbst schuldig war, den Arbeiter-Turnerbund als sozialdemokratisch zu proklamieren. In diesem Falle wären dann seit 1893 keine Sozialdemokraten mehr Mitglieder der Deutschen Turnerschaft geblieben und die deutschen Turnvereine als solche müßten von der Sozialdemokratie als Gegner angesehen werden, wie z. B. die Kriegervereine, und sicherlich hätte die Durchführung manchen Turnfestes Schiffbruch gelitten, ja, ein großer Teil von Vereinen in den Industrieorten würde zu existieren aufgehört haben.

Aber nicht nur dieses alles würde sich vor unseren Augen abgespielt haben, die Sozialdemokratie hätte wahrscheinlich auch unsere Bundesturntage und die Turntage der Bezirke und Kreise mit Vertretern besetzt, die dann im Sinne der Partei ihren Einfluß geltend gemacht hätten, in vielen Fällen würde es sogar nicht ohne materielle Beihilfe für die Arbeiter-Turnvereine abgegangen sein. Auf den Bundesturntagen speziell würde sich die Partei vorbehalten haben, die Marschrouten zu geben und vor allem müßten greifbare Beispiele sich herauschälen, nach welchen mit aller Klarheit festgestellt werden konnte, daß Arbeiter-Turnerbund und Sozialdemokratie eins sind. Wie liegt nun aber die Sache in Wirklichkeit sowohl bei der sozialdemokratischen Partei, als auch bei den Gewerkschaften? Die Arbeiter-Turnvereine wurden gar nicht beachtet, als Vereinsmeierei, als Schädigung der Arbeiterorganisationen, als Zersplitterung der Kräfte wurde die Gründung von Arbeiter-Turnvereinen angesehen, und auch heute ist eine größere Anzahl Gewerkschaftler und Parteipolitiker von diesem Gedanken noch nicht befreit. Und diejenigen deutschen Turner, die sich in den Gewerkschaften und der Partei befinden, tun ein übriges, diese Stimmung gegen uns zu schüren, ist es ja auch der einzige

Zweck, der diese Aushorganisierten im Interesse ihrer Deutschen Turnerschaft interessieren könnte. Auf Grund seiner Achtung gebietenden Stellung, die sich der Arbeiter-Turnerbund erkämpft hat, ist es heute allerdings nicht so leicht, uns etwa mit einer überlegenen Handbewegung abzutun. Unsere Männer verstehen es sehr wohl, wenn es sich nötig macht, die Stellung des Bundes und seine Existenz wirksam zu verteidigen.

Die Partei und die Gewerkschaften als solche stehen uns genau noch so weit entfernt als bei Gründung der ersten Arbeiter-Turnvereine. An den einzelnen Orten mag ab und zu ein freundschaftliches Verhältnis derart bestehen, daß es aussieht, als wären Partei, Gewerkschaft, Arbeiter-Turn-, Radfahrer- und Gesangsverein eins. Dieses Verhältnis bestand aber in früheren Jahren an einzelnen Orten zwischen deutschen Turnvereinen auch, ja, wir sind sogar in der Lage, den Nachweis zu führen, daß deutsche Turnvereine bei Gemeinderatswahlen mit der sozialdemokratischen Partei Kompromisse geschlossen haben zum Austausch von Kandidaten. Würden die Arbeiter-Turnvereine wirkliche Glieder der politischen und gewerkschaftlichen Vereine darstellen, wie könnten dann diese unsere Beschützer es vor sich selbst und der eigenen Organisation verantworten, daß so viele Söhne der organisierten Arbeiter sich in den deutschen Turnvereinen herumtreiben? Der Arbeiter-Turnverein wird gefunden, wenn es gilt, eine Festlichkeit durch turnerische Vorführungen verschönern zu helfen, sonst aber läßt man uns unbeachtet links liegen. Die Partei- und Gewerkschaftsvereine haben es stets von sich gewiesen, dafür einzutreten, wenn sich unsere Mitglieder aus irgend welchen Gründen veranlaßt sahen, als Gewerkschaftler oder Parteimitglieder auf die Inkonsequenz hinzuweisen, die sich ein organisierter Arbeiter zu schulden kommen läßt, wenn er der Deutschen Turnerschaft angehört. Die „Turnerdebatten“ in den Partei- und Gewerkschaftsversammlungen wurden mit Eleganz abgewimmelt, trotzdem gar manches dort behandelte Thema in der Erziehungsfrage sehr wohl vom Standpunkt eines Arbeiterturners beleuchtet werden mußte. Verkannt soll nicht werden, daß in den letzten Jahren das Verhältnis etwas besser geworden ist, keineswegs aber durch die Partei und Gewerkschaften selbst, vielmehr ist es unserem Einfluß zuzuschreiben, den wir durch die Stärke unserer Organisation uns zu sichern für verpflichtet erachten, zwar nicht

als Verein oder Bund, sondern als Mitglieder der betreffenden Organisationen selbst.

Wie weit entfernt die sozialdemokratische Partei davon ist, uns für sich zu reklamieren, zeigt ganz deutlich die Behandlung der Jugendorganisationsfrage auf dem Mannheimer Parteitage. Warum hat der Referent zur Volkserziehungsfrage mit keinem Worte der großen Organisationen gedacht, die eine ausgesprochene Klassen-erziehung in der Gegenwart betreiben, der nach hunderttausend Mitglieder zählenden Turner- und Sängerschaften? Pestalozzi, Rousseau, die verschiedenen Pädagogen und Philantropisten wurden genannt, aber das, was uns zur Erreichung der nächsten Forderungen in der Erziehungsfrage so greifbar hindernd im Wege steht, blieb völlig unberührt. Eine auf dem österreichischen Parteitage 1902 gefasste Resolution, die zwar nur für österreichische Verhältnisse zugeschnitten ist, an den deutschen Verhältnissen aber auch keineswegs vorbeischießt, zeigt uns dieses Hindernis. Die Resolution lautet:

„Nachdem die bürgerliche Verfälschung der Arbeiterbewegung auch in den nationalen Turn- und Vergnügungsvereinen einen starken Nährboden findet, sind auch diese von den Genossen überall in geeigneter Weise zu bekämpfen und ist speziell seitens der Arbeiter-Turn- und Gesangsvereine darauf hinzuwirken, daß ihre Reihen durch diesen Kampf gekräftigt und so die jüngeren, noch nicht zielbewußten Arbeiter der Präparierungsarbeit der nationalen Chauvinisten entzogen und für das Eintreten in die sozialdemokratische Bewegung vorbereitet werden.“

In Deutschland gilt das Wort: „Sänger, Turner, Schützen sind reaktionäre Stützen!“

Die österreichische Partei votiert gegen die bürgerlichen Vereinsbestrebungen und in Deutschland war man schon soweit, daß auf dem Parteitage in München der Antrag von Paul Hoffmann-Hamburg vorlag, der besagte:

„In Erwägung, daß sich in letzter Zeit das Bestreben fund gibt, die Genossen zu allerhand Vergnügungs- und Unterhaltungsclubs heranzuziehen, dadurch aber den Gewerkschaften sowie der Partei die Mittel entzogen werden, spricht

der Parteitag die Erwartung aus, daß die Genossen allerorts sich derartiger Bestrebungen bezw. Teilnahme daran enthalten.“

Diese Resolution wurde zwar abgelehnt, war aber sicherlich gestellt aus dem Gedanken heraus, weil die Gesang-, Turn- und Radfahrervereine sich zu entwickeln und auszudehnen begannen. Ob unsere Arbeiterorganisationen auf dem Vereinsgebiet den von Hoffmann gefürchteten Schaden der Partei- und Gewerkschaftsbewegung bringen, soll hier unerörtert bleiben. Die entstandene „Vereinsmeierei“ wurde zwar in der Diskussion über diesen Antrag auf Skatklubs und Landsmannschaften zurückgeführt, jedoch wurden die Vereine zur Bekämpfung des Alkohols und diejenigen zur Propaganda des Vegetarismus auch als bekämpfungstüchtig vermerkt.

An den verschiedensten Orten gab es Zusammenstöße im Meinungsaustausch, ob die Arbeiter-Turnvereine zu den sogenannten Klimbinvereinen zu rechnen sind. Eine Klärung ist von den Gewerkschaften und der Partei noch nicht gegeben und sicher werden viele Nichtkenner des turnerischen Treibens uns ohne weiteres als höchst überflüssig, wenn nicht gerade als schädlich betrachten.

Die vorliegenden Tatsachen, daß eine Verbindung zwischen Partei und Arbeiter-Turnerbund niemals bestanden hat, straft zunächst unsere Gegner mit ihren Behauptungen Lügen, und für uns eröffnet sich der Ausblick, ob für die Zukunft es so weiter gehen soll. Wer wollte sich vermaßen, hier ein unüberlegtes Ja oder Nein auszusprechen? Ein Ja rechtfertigt sich im Hinblick auf unsere rein turnerischen Bestrebungen, ein Nein in Anbetracht dessen, daß die geistige Ausbildung mit der körperlichen Hand in Hand zu gehen hat. Je schärfer uns die reaktionäre Deutsche Turnerschaft und die Behörden bekämpfen und je mehr diese Körperschaften nach rechts rücken, um so mehr haben wir Veranlassung, einmal zu untersuchen, ob ein Schutz- und Tutzbandnis mit den Arbeiterorganisationen unseren Bestrebungen als Arbeiterturner nicht mehr Erfolg bringt und dem Ziele zuführt. Die endgültige Entscheidung kann früher oder später eintreten, je nachdem die Machthaber ihre Dispositionen gegen uns treffen. Der in uns wohnende Klasseninstinkt, das Zugehörigkeitsgefühl zur Arbeiterklasse, das Mitempfinden all des gegen uns verübten Unrechts in den verschiedensten Beziehungen wird nicht trennend, sondern zusammengehörend wirken.

Bildlich diese Gedanken hier gegeben, wird zum Nachdenken veranlassen und die Stellung unseres Bundes und der organisierten Arbeiterschaft zu einander in befriedigendem Sinne für die Zukunft klären.

19. Die Protegierung der Deutschen Turnerschaft durch die Gemeindebehörden.

Mit demselben Eifer, mit dem auf der einen Seite die Arbeiter-Turnvereine an ihrem Fortkommen behindert werden sollen, wird auf der anderen Seite an der Förderung der deutschen Turnvereine gearbeitet. Überall stehen diesen Vereinen städtische Turnhallen, Spielplätze u. s. w. zur Verfügung. Bei Turnfesten engagieren sich die Gemeindebehörden und Stadtverwaltungen in hervorragender Weise, ja selbst die Militärbehörden greifen unterstützend ein. Zum Unterhalt dieser staatlichen Institutionen tragen aber auch die Arbeiter und freien Turner ihr gut Teil mit bei, jedoch aus „Gerechtigkeitsgefühl“ erhält nur ganz allein die Deutsche Turnerschaft — mit wenig rühmlichen Ausnahmen — die Vergünstigungen. Die Deutsche Turnerschaft hält sich für allein berechtigt, vom Staate zu jorden. Wir lesen in der „Deutschen Turnzeitung“:

„Der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft hat auf besonderen Antrag hin jetzt an alle deutschen Regierungen das Gesuch gerichtet, zu verfügen, daß allen Vereinen der Deutschen Turnerschaft, die darum nachsuchen, die öffentlichen Turnhallen, soweit es in den Kräften der staatlichen Behörden steht, ohne Entgelt zur Verfügung gestellt werden, bei den Gemeinden die entsprechenden Gesuche freundschaftlich zu unterstützen und der Stützung für Errichtung deutscher Turnstätten eine namhafte einmalige oder jährliche Zuwendung für ihre Zwecke zu machen.“

Diese Schnorrerei wiederholt sich auch im speziellen, wie es hier im allgemeinen geschieht. Wir registrieren davon eine Anzahl Beispiele, wie die Deutsche Turnerschaft unterstützt wird:

Hamburg. Der geschäftsführende Ausschuß des 9. deutschen Turnfestes stellte an den Senat das Ersuchen, 30 000 Mark aus Staatsmitteln für das Turnfest zu bewilligen. Daß nicht vergeblich hier angeklöpft wurde, ist selbstverständlich. Der

Hamburger Senat hat neben dieser Forderung auch noch ein Teil des 64 000 Mark betragenden Defizits getragen. Die Hausstadt hat auch bereitwilligst noch 500 Mark zur Stiftung für die Errichtung deutscher Turnstätten beigetragen und versicherte sogar in einer Zuschrift an die Deutsche Turnerschaft, daß Hamburg schon seit langen Jahren den deutschen Turnvereinen die öffentlichen Turnhallen zur Verfügung stelle. Früher hatte die Vergütung für die Benutzung der Turnhallen der Stadt Hamburg 6160 Mark eingebracht und später reduzierte man diese Summe auf 1600 Mark mit der Begründung, weil nur patriotische Vereine hier in Frage kämen. Die Arbeiter-Turnvereine in Hamburg erhalten nur abweisende Bescheide und können sich die Turnhallen von außen betrachten.

Nürnberg. Der Magistrat hat beschlossen, 30 000 Mark zum Garantiefond für das 10. deutsche Turnfest in Nürnberg zu zeichnen, außerdem aber auch noch 10 000 Mark für den Fall des Mehrbedarfs in Aussicht zu stellen. Für die Dekoration der städtischen Gebäude wurden die ausgeworfenen 1000 Mark noch um 368 Mark überschritten und mußten nachbewilligt werden. Den Ueberschuß dieses Festes steckten die Deutsche Turnerschaft und die Vereine Nürnbergs in ihre Taschen. In Hamburg bezahlte die Stadt das Defizit und hier hörte man nichts davon, daß etwa als Ersatz die Stadt etwas von dem Nürnberger Ueberschuß erhalten hätte.

Bochum. Das Stadverordnetenkollegium bewilligte den Betrag von 1000 Mark als Beisteuer für die goldene Jubelfeier des dortigen Turnvereins und des damit verbundenen Kreisturnfestes des Turnkreises VIIa (Westfalen und Lippe).

Zum deutschen Turnfest in Frankfurt 1908 sind bereits im Juli 1907 50 000 Mark von der Stadtverwaltung bewilligt worden.

Ingolstadt. Die Gemeindebehörde stellte 10 000 Mark zur Disposition des 9. bayerischen Turnfestes, falls es in dieser Stadt abgehalten würde.

Weißenfels. Die Stadtverwaltung bewilligte 200 Mark zur Abhaltung des Gauturnfestes vom 6. bis 8. August 1904.

Chemnitz. Zur Durchführung des Kreisturnfestes stellte die Stadtverwaltung 5000 Mark zur Verfügung.

Die Dresdener und Leipziger Stadtverwaltungen haben ihre Parierstellung offen dadurch bekundet, daß sie grundsätzlich nur die Turnvereine unterstützen, solange diese der Deutschen Turnerschaft angehören. Als es sich in der Dresdener Stadtverwaltung einmal darum handelte, bei der Erbauung eines Schulgebäudes mit Turnhalle auch ein Schulbrennebad einzurichten, wurde dieses abgelehnt. Der antisemitische Stadtverordnete Häckel sagte, es sei immer Aufgabe der Eltern gewesen, ihre Kinder reinlich zu halten und es sei durchaus falsch, den Eltern allzuviel von ihren Pflichten abzunehmen. Der antisemitische Bezirksvorsteher Hartwig erklärte auch die Eltern für versäpicht, ihre Kinder rein zu halten. Es sei viel besser, man lasse die Kinder in einer gewissen Einfachheit aufwachsen und gewöhne ihnen nicht in der Schule allzuviel Ansprüche an. Trotz der großen Fürsorge für die Gesundheit der Schulkinder erziele man doch keine kräftigen Menschen. Diese hole man sich von dort her, wo es keine solche Einrichtungen gibt. Er selbst sei groß und stark geworden und habe von Bädern in der Jugend wenig gewußt. Bezirksvorsteher Lehmann erklärt die Errichtung von Schulbrennebädern für den ersten Schritt zum sozialistischen Staate.

Leipzig. Die Arbeiter-Turnvereine bekommen weder Turnhalle noch städtisches Land zur Verfügung, dagegen bekommen deutsche Turnvereine laut Etat für 1907 nachstehende Unterzützungen:

Turnverein der Südvorstadt 1000 Mark, Leipziger Turnverein 600 Mark, Leipziger Allgemeiner Turnverein 600 Mark, ferner die Turnvereine Leipzig-Eutritzsch 600 Mark, Leipzig-Kendniz oberer Teil 150 Mark, Leipzig-Lößnig 100 Mark; dann hat von den nachstehenden Vereinen jeder 300 Mark zu erhalten: Allgemeiner Turnverein Leipzig-Anger=Crottendorf, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Comnewitz, Turnverein Leipzig-Comnewitz, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Gohlis, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Kleinzschocher, Männer-Turnverein Leipzig-Lindenau, Leipzig-Lindenauer Turnverein, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Lindenau, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Neufellerhausen, Turnverein Leipzig-Neustadt, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Neuschönefeld, Männer-Turnverein Leipzig-Neuschönefeld, Turnverein Leipzig-Plagwitz, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Kendniz, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Thonberg und -Neu-

reudnitz und Allgemeiner Turnverein Leipzig-Volkmarisdorf. Insgesamt wird diesen Turnvereinen von den Steuergrößen der Allgemeinheit 7850 Mark in bar für das Jahr 1907 ausbezahlt.

Die Schuldkontos der einzelnen Vereine belaufen sich auf rund 250 000 Mark, was sie von der Stadt als Darlehen befragen. An diesem gewaltigen Posten partizipieren die Vereine Leipziger Turnverein mit rund 55 000 Mark, Turnverein Leipzig-Curtzisch mit rund 50 000 Mark, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Anger-Crottendorf mit rund 15 000 Mark, Turnverein Leipzig-Lößnig mit rund 1700 Mark, Leipzig-Lindenauer Turnverein mit rund 14 000 Mark, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Lindenau mit rund 53 000 Mark, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Volkmarisdorf mit rund 37 000 Mark, Allgemeiner Turnverein Leipzig-Gohlis mit rund 25 000 Mark.

Angeichts dieser gewaltigen Vergünstigungen bringen es Stadtväter dieses Stadtverordnetenkollegiums fertig, völlig unbegründet die Arbeiter-Turnvereine zu verdächtigen. In einer Sitzung vom 14. November 1906 führte der Herr Oberbürgermeister Dr. Tröndlin als Gründe der Verweigerung des städtischen Areals und sonstiger Unterstützungen an die freien Turner vor:

„Die Verweigerung sei erfolgt, weil die freien Turner von ihren Mitgliedern ein politisches Glaubensbekenntnis fordern.“

Es ist geradezu ungebührlich, solche völlig aus der Luft gegriffene Behauptungen ohne Beweisführung auszusprechen. Beweisweise wollte der Stadtverordnete Dr. Bennenwig nun bringen und er warf die Fragen auf:

„Wie kommt es, daß die von dem Photograph Pinkau angefertigten Gruppenbilder der Vereine neben der Volksbuchhandlung ausgestellt sind? Wie kommt es, daß die Zusammenkünfte der Vereine im Leipziger Volkshause abgehalten werden? Wie kommt es, daß man sich, wenn man das Turnerliederbuch der freien Turner kaufen will, in die Leipziger Volksbuchhandlung begeben muß? Und wer hat die Bürgschaft für die Connewitzer Turnhalle übernommen?“

Dieser Herr mußte zur Antwort erhalten, daß der Photograph Pinkau keineswegs das Monopol besitzt, Arbeiter-Turnvereine zu photographieren. Er hatte das Glück, von den 1200 Vereinen des Arbeiter-Turnerbundes noch nicht einmal

ein halbes Dutzend photographieren zu dürfen, und der angezogene Schaukasten befindet sich just dort, wo der Photograph Pinkau sein Atelier hat.

Im Volkshaus muß der freie Turnverein „Eiche“ turnen, weil nach Ansicht des Stadtverordnetenkollegiums unter Zustimmung des Herrn Dr. Bennenwig in städtischen Turnhallen und auf städtischen Grundstücken kein Platz für die freien Turnvereine ist.

Unser Turnerliederbuch ist in jeder Buchhandlung zu haben, und die Bürgschaft für die Connewitzer Turnhalle haben zwei einwandfreie Einwohner von Connewitz übernommen.

So also sieht die Beweisführung der Herren aus. Verlegenheitsprodukte sind es, die an dem wahren Sachverhalt recht weit vorbeischießen.

Deuben b. Dresden. Um dem Turnverein die Sorgen abzunehmen, hat der Gemeinderat die Uebernahme der Turnhalle zum Kaufpreis von 13 000 Mark beschlossen. Davon haften 10 000 Mark auf einer Hypothek. Die nachfolgenden Vertragsbestimmungen illustrieren wohl zur Evidenz, daß dieser Kauf nur ganz allein dem dortigen Turnverein Liebesgaben und Vergünstigungen einträgt und zwar solange, als dieser Verein bei der Deutschen Turnerichschaft verbleibt. Dem Turnverein wurde zunächst seine drückende Schuldenlast abgenommen und nachfolgende Vergünstigungen eingeräumt:

Dem Turnverein wird das Recht zugestanden, die Halle an jedem Wochentage von 7 Uhr ab und überdies Mittwoch und Sonnabends von 1/2 3 Uhr ab, sowie Sonn- und Festtags während des ganzen Tages zu benützen. Dieses Benutzungsrecht erstreckt sich auf alle zum Turnen, zum Spielen und zur Geräteaufbewahrung erforderlichen Räume, auf das Sitzungszimmer u. s. w. Die Kosten der Unterhaltung, Heizung und Beleuchtung hat die Schulgemeinde zu tragen.

Die Schulgemeinde verpflichtet sich, binnen fünf Jahren innerhalb des Gemeindegebiets einen 5000—6000 Quadratmeter umfassenden Vergnügungsort für die Schuljugend Deubens zur Verfügung zu stellen. Dieser Platz soll den Namen Jahnplatz führen.

Dem Turnverein wird das Recht zugestanden, diesen Platz an drei Tagen wöchentlich zu Volks- und Turnspielen zu benützen.

Falls die Gemeinde diesen Verpflichtungen nicht rechtzeitig nachkommt, steht dem Turnverein ein Anspruch auf 3000 Mark Entschädigung zu.

Dem Turnverein werden ferner jährlich 200 Mark Rente gewährt.

Sämtliche dem Turnverein zugestandenen Rechte und von der Schulgemeinde übernommenen Verpflichtungen erlöschen sofort und zwar entschädigungslos, wenn der Verein aus dem Verbands der Deutschen Turnerschaft ausscheidet.

Nach solchen Anschauungen und Handlungen der Stadtverwaltungen ist der Parteilstandpunkt klipp und klar erwiesen. Nicht das Allgemeinwohl der Bürgererschaft wird hier gewahrt, es ist lediglich die einseitige Vertretung der Interessen der Deutschen Turnerschaft.

20. Merke zu dem Verhalten der Kommunalbehörden den Arbeiter-Turnvereinen gegenüber.

In den großen Städten und industriereichen Orten, wo der Kampf der Kommunalbehörden gegen uns eröffnet ist und eröffnet wird, tun sich die Kommunalverwaltungen in ihren Jahresberichten nicht wenig darauf zugute, welche Unterstützungen und Einrichtungen in gesundheitlicher Beziehung den Orts- und Städtebewohnern geboten werden. In den Haushaltungspfänden der Gemeindeverwaltungen werden sounstviel hunderte, vielleicht auch tausende von Mark eingestellt, sei es für die Badeanstalt, den Turnverein oder für eine sonstige Gemeinschaft, die auf dem Gebiet der Hygiene eine Tätigkeit entfaltet.

Eine Gemeindeverwaltung tut nichts weiter als ihre Pflicht, wenn auf dem Gebiete der Gefurdung des Volkes Unterstützungen und Geldmittel ausgeworfen werden. Dieses Gebiet ist mit einer der wichtigsten Aufgaben einer Kommunalbehörde. Schwimm-Anstalten, Spielplätze, Turnhallen tun überaus not, um den vielen kranken Menschen Gelegenheit zu geben, sich zu erholen, ihre Gesundheit wieder zu erlangen, ihre Körper zu kräftigen

und auszubilden. Das letztere haben sich nun die Turnvereine besonders zur Aufgabe gestellt und erwarten in ihren Bestrebungen ein Entgegenkommen von den Kommunalbehörden. Die Grundsteine einer Gemeindeverwaltung muß aber unter allen Umständen auf Unparteilichkeit beruhen. Ob diese Unparteilichkeit bei den durch die Wahlen hervorgegangenen Gemeindevertretern gegeben ist, muß in Ansehung des vorigen Abschnittes sehr billig bezweifelt werden. Eine Gemeindeverwaltung fragt bei Festsetzung der Steuersätze nach dem vorhandenen Regulatoriv absolut nichts danach, ob die mit Steuerzettel bedachten Bürger und Einwohner der einen oder anderen Parteirichtung angehören. Alle bekommen ihren Steuerzettel und müssen bezahlen, was darauf verzeichnet ist. In der Regel bezahlt der Arbeiter seine Steuer williger und fristgerechter als der Reiche. Auf wessen Schultern die Steuerlasten mehr drücken, soll hier nicht untersucht werden. Uns kommt es darauf an, festzustellen, ob der Arbeiter mit den gleichen Pflichten einer Gemeindeverwaltung gegenüber zu rechnen hat wie der wohlhabende Einwohner.

Aus diesen allgemeinen Steuergroßen werden die städtischen Gebäude, Beamte und die verschiedensten Ressorts unterhalten, und es fragt kein Mensch danach, ob zum Unterhalt der städtischen Turnhalle nicht auch die Steuergroßen der Arbeiterschaft herhalten müssen. Mit dem Moment jedoch, wo der Arbeiter von der Gemeindebehörde verlangt, daß für diese gleichen Pflichten auch gleiche Rechte ausgeteilt werden sollen, da bestimmen sich die Gemeindeverwaltungen auf die Geimnungen der Einwohner und es heißt dann: Als Steuerzahler bist du uns willkommen, verlange aber ja keine Rechte, die können wir dir nicht geben, weil du nicht denkst wie wir, weil du Arbeiter und Sozialdemokrat bist. Zu Nehmen sind die Stadtverwaltungen unparteilich, im Geben aber parteilich. Diese erwiesene Ignoranz der Unparteilichkeit hat die häßlichsten Blüten in den Kommunalverwaltungen gezeitigt und das Vertrauen der steuerzahlenden Bürgerchaften bis ins Innerste erschüttert. Eine Kommunalverwaltungsbehörde weiß — und muß es wissen —, daß gerade der Arbeiter in gesundheitlicher Beziehung den größten Gefahren ausgesetzt ist: ihm tut es so überaus not, eine Stätte zu finden, wo er seine Gesundheit schützen kann, sein Wohlbehagen wieder findet. Der Reiche hat Geld, um in die Ferien

zu reisen, um ins Bad gehen zu können, er kann ohne Hindernisse sich einen Garten halten, Spiel- und Turngeräte darin anbringen. Mit einem Wort gesagt: der Reiche hat Geld, um in gesundheitlicher Beziehung sich alles zunutze zu machen.

Dieser Reiche geht nun auch mal in einen Turnverein, ja er geht nicht nur, ihm glückt es gar bald, den Turnverein zu leiten und zu dirigieren. Die Auffassung, was nun in einem Turnverein in gesellschaftlicher und teils auch in turntechnischer Beziehung angebracht erscheint, bildet sich aus der Atmosphäre heraus, in welcher der Reiche aufgewachsen ist. Weder kann derselbe als Arbeiter fühlen, noch als Arbeiter denken. Aber als wichtiger Faktor in einem Turnverein weiß dieser Mann, was er zu tun hat, um diesen so zu beeinflussen, daß das Wirken und die Tätigkeit des Turnvereins nur der Gesellschaftsklasse zugute kommt, welcher diese einflußreichen Leute angehören. Die wohlhabende Klasse betrachtet den Turnverein als Vorbereitungsschule zum Militarismus, als eine Stätte der Pflege des Patriotismus und der Vaterlandsliebe nach dem Schema der bürgerlichen und politischen, der sogenannten reichten Parteien. Der Arbeiter hingegen betrachtet den Turnverein als eine Stätte, wo er seine Gesundheit erhalten und stärken kann. Der Turnbetrieb wird individualisiert nach dem Können und der Veranlagung des Einzelnen. So gut der Geisteskranke unter Anwendung der entsprechenden Methoden fürs Turnen gewonnen wird, ebensogut kann auch ein Kranker unter Berücksichtigung seiner Krankheit am Turnen teilnehmen. Der Arbeiter beobachtet also mehr das Gesundheitsturnen und wird auch gesellschaftlich sich stets nach seinem mageren Portemonnaie zu richten haben.

Die Stadtverwaltungen wissen jedenfalls diese wichtigen Unterschiede nicht, weil die Herren Vertreter nur zu den Bessersituierten zählen und nie vom Standpunkte des Arbeiters aus denken und fühlen gelernt haben. Ferner kommt noch der beachtenswerte Moment hinzu, daß von den einflußreichen Personen der patriotischen Turnvereine gar mancher in einer Stadtvertretung sitzt und nur die Interessen seiner Turnerschaft kennt und vertritt.

Der ganze städtische Beamtenapparat, als Schullehrer, Turnlehrer, Direktoren u. s. w. ist durch die persönliche Mitgliedschaft mit der Deutschen Turnerschaft so verknüpft, daß es ganz selbst-

verständlich erscheint, wenn die Interessenvertretung für diese Turnerschaft auf der ganzen Linie deutlich hervortritt. Gehen wir die Namensverzeichnisse des deutschen Turnauschusses, der Kreisvertreter, Kreisturnwarte, Gauvertreter und Gaurnturnwarte durch und stellen wir daraus die Personen fest, die sich in städtischen und staatlichen Ämtern befinden, dann wundert es keinen Menschen mehr, daß die Interessenvertretung für die Deutsche Turnerschaft in den Gemeindeverwaltungskörpern mit Hochdruck durchgesetzt wird. Ein Stadtrat und zugleich Kreisvorsitzender Hofmeister-Ludwigsburg wird z. B. nicht so ohne weiteres seine Zustimmung dazu geben, daß einem Arbeiter-Turnverein die städtische Turnhalle eingeräumt wird. In manchen Orten, beispielsweise in Dresden, ist ja die Bekämpfung der Arbeiter-Turnvereine durch Vorstandsmitglieder von Turnvereinen in ihrer Eigenschaft als Stadtverordnete so erkenntlich geübt worden, daß selbst den bürgerlichen Stadtvertretern nicht unbekannt bleiben konnte, wohin der Wind weht. Ganz unbedingter Weise wird die von den Herren „angenommene“ sozialistische Tendenz vorgeschoben, die wir in den Arbeiter-Turnvereinen treiben sollen; in Wahrheit ist diese Heranziehung nur der Deckmantel für die Verretung Deutscher Turnerschaftsinteressen. Der spitzeltüchtige Oberreallehrer P. Zickowirth-Reichenbach, der nach eigener Angabe im Auftrage der Behörden tätig ist, wird doch als Gaurnturnwart der Deutschen Turnerschaft nicht dafür sprechen, um dem Reichenbacher Arbeiter-Turnverein die städtische Turnhalle einzuräumen. Bald jede Stadt und jeden Ort können wir in Vergleich stellen, wie die Kommunalverwaltungen durch Angehörige der Deutschen Turnerschaft in den diesbezüglichen Entschliessungen beeinflusst werden.

Aus diesen Verhältnissen heraus erklärt sich auch die Parteilichkeit der meisten Stadt- und Gemeindeverwaltungen. Was von seiten der Arbeiterschaft kommt, wird einfach als sozialdemokratisch behandelt und mit leeren Händen abgepeißt; hingegen wird in Fälle dort hingegeben, wo bereits Ueberfluß vorhanden ist.

Der eigentliche Kernpunkt der turnerischen Bestrebung wird gar nicht beachtet, alles bleibt hier Nebensache. Die Hauptsache für diese Stadtverwaltungen besteht darin, daß der Gesellschaftsklasse, der sie selbst angehören, wieder etwas zukommt, das sie trägt und stärkt.

Die so begünstigte auserwählte Deutsche Turnerschaft ist in ihren Ansprüchen an die Stadtverwaltungen gar nicht so unbescheiden. Weiß sie doch nur zu gut, daß für die von ihr aufgestellten dreifachen Forderungen sich Besürwörter finden. Diese Turnerschaft schwänzelt für die ihr in den Schoß geworfenen Liebesgaben auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit vor den Vornehmen. Da mag ein Turnfest, Schauturnen, Stiftungsfest oder gar eine Geburtstagsfeier stattfinden, zuerst wird an den Freund im Stadtverordnetenkollegium gedacht. Da gibts Einladungen, reservierte Plätze und die diversen turnersprachlich noch nicht festgesetzten Verbeugungen. Nicht ohne Einfluß auf die Haltung eines Stadtverordneten sind die Privatzirkels, in denen sehr viel Kommunalpolitik gemacht wird. — Wer will es denn dem Herrn Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Dr. Tröndlin, verdenken, wenn er anlässlich des 80. Geburtstages von Dr. Goep eine Lobeshymne auf das Geburtstagskind sang und kund tat, was Goep nicht nur für die Turnsache getan habe, sondern was er auch für die Stadt Leipzig ist und war. Wenn nun Goep uns freie Turner als Sozialdemokraten bezeichnet, warum soll dann ein Oberbürgermeister dieses nicht auch im Stadtverordnetenkollegium sagen können? In kleinen Orten gibt es Ständchen bei Turnfesten, Huldigungsumzüge, vorüber am Hause des Bürgermeisters, hinein in den Hof des Gutsbesizers, sei es um den Dinghaufen herum oder über denselben hinweg. Man müßte früher, bevor es einen freien Turnverein gab, in deutschen Turnvereinen blind gewesen sein und nichts gelernt haben, wüßte man von all dem heute nichts mehr. So sehen also die Wege und Mittel aus, mit denen man für seine Wünsche die Wege ebnet. — Der Arbeiterturner kann nun dieses nicht: ein solches Gebahren ist seinem innersten Empfinden zuwider.

Wir wollen nun gerne zugeben, daß nicht immer die hier angedeuteten Gründe bei den Gemeindebehörden für ihr Verhalten uns und den deutschen Turnvereinen gegenüber ausschlaggebend sind, es sind auch Gründe vorhanden, die der rein prinzipiellen Parteistellung entspringen.

Bei dem politischen Gegner der Arbeiterschaft findet alles dasjenige, was von unserer Seite kommt, keine Unterstützung, und sei es auch noch so gut und richtig. Aus welchem Grunde soll einem Arbeiter-Turnverein eine städtische Turnhalle zur Verfügung gestellt werden, wenn der deutsche Turnverein als

allein existenzberechtigt anerkannt wird? Der Arbeiter soll doch — nach Ansicht der Gegner — zufrieden sein, wenn man ihm das Kartenspiel, den Alkohol und das Tanzvergnügen beläßt! Mit dem Augenblick jedoch, in dem sich die Arbeiterschaft empor-schwingt und sich idealeren Lebenszwecken widmet, ist dem Gegner die Waffe aus der Hand geschlagen, die er heute mit Vergnügen gegen uns gebraucht, und fast wäre man versucht zu sagen, die Gegner wollen das Volk im Tiefstand erhalten wissen.

Noch unendlich viele Gesichtspunkte eröffnen sich, um die Stellung der Gemeindebehörden uns gegenüber zu beleuchten. Mögen sie alle lauten, wie sie wollen, ungerecht bleiben die Maßnahmen immer, die gegen uns anzuwenden für gut befunden werden. Ja, würden uns als Steuerzahler keine Pflichten auferlegt, würde derjenige den Krieg ausfechten, der ihn anzettelt, dann verstünden wir auch die Stellung gegen uns. Solange wir aber gleich den deutschen Turnern Steuern zu zahlen haben und solange wir den Bestimmungen der Gemeindebehörden unterstellt sind, solange fordern wir gleiche Rechte. Diese gleichen Rechte verweigert man uns und so entbrennt der Kampf, den wir auszufechten gezwungen sind. Nicht nur gezwungen, verpflichtet sind wir, für gleiche Pflichten gleiche Rechte zu fordern. Überall dort werden wir kämpfen und Forderungen stellen, wo uns in parteiischer Weise unsere Rechte vorenthalten werden. In der Turnhalle, auf dem Turnplatz haben wir von jeher nur geturnt, was wir aber außerhalb des Turnvereins denken und tun als Politiker, das geht einer Stadtverwaltung gar nichts an. Die Stadtverwaltung ist dazu da, das Wohl der Allgemeinheit einer Gemeinde zu vertreten und sich nicht zum Weimungsbüttel degradieren zu lassen. Sind städtische und Gemeinde-Turnhallen vorhanden, so ist es Pflicht, dieselben für den Turnbetrieb an Privatvereine, ohne Ansehen der Person, abzugeben. Städtische Plätze sind, soweit vorhanden, ebenfalls ohne Unterschied zur Verfügung zu stellen. Will eine Gemeinde dieses nicht, dann ist sie verpflichtet, unabhängig von irgend einer Turnerorganisation, das Turnen in eigene Regie zu nehmen. Der Turnbetrieb ist dann von Gemeindegeldern einzuführen und für jedermann zugänglich zu machen. Handelt eine Stadtvertretung anders und räumt nur einer bestimmten Gruppe Vergünstigungen ein, während andere abgewiesen werden, dann verletzt eine solche Gemeindevertretung die vitalsten Grund-

rechte des steuerzahlenden Bürgers. Eine offensichtliche Parteinahme in dieser Hinsicht kommt einer Eidesverletzung gleich.

Wir wollen hier Städte und Gemeinden nennen, in welchen unseren Arbeiter-Turnvereinen städtische Turnhallen zur Verfügung gestellt werden, ohne daß den Gemeinden daraus Schaden erwachsen wäre. Aus der Reihe der farbenreichen Bundesstaaten Deutschlands nimmt Württemberg die erste Stelle ein, wohl infolge des dort noch nicht ganz abgestorbenen demokratischen Gefühls. So hat Stuttgart-Cannstatt unserem Verein sechs städtische Turnhallen zur Verfügung gestellt. In Tübingen, Göttingen, Gmünd, Heilbronn, Tuttlingen und Zuffenhausen turnen unsere Vereine ebenfalls in städtischen Turnhallen. In Baden nennen wir Karlsruhe und Mannheim, ferner aus dem übrigen Deutschland Berlin, Kiel, Braunschweig, Breslau, Halle und Bremen. Diese Orte mit den starken Vereinen unseres Arbeiter-Turnerbundes beschämen die Kommunalbehörden, besonders die der großen Städte Sachsens, in ihrer Haltung. Leipzig, Dresden, Chemnitz, ferner Nürnberg, München, Frankfurt und Hamburg haben für die Arbeiter-Turnvereine keine städtischen Turnhallen übrig, und trotzdem blüht unser Weizen nicht am schlechtesten an diesen Orten. Hat man in diesen Stadvertretungen noch nicht begriffen, daß trotz der Schranken wir doch unentwegt vorwärts schreiten, so wird ihnen die Zukunft dies vielleicht noch begreiflich machen. Das uns zugefügte Unrecht drängt jeden dazu, bei den Wahlen zu den Stadt- vorordneterkollegiums seinen Mann zu stellen, um Vertretungen zu erhalten, denen die Objektivität keine Phrase ist und die das Recht des Arbeiters nicht mit Füßen treten. Der Arbeiterturner wird hier Politiker sein und mit Mannesmut seine Kraft einsetzen für eine unparteiisch gerecht handelnde Stadvertretung.

* * *

Das blinde Recht.

Von Otto Ladischek.

O, klage nicht, daß man dir weh getan,
Daß man verurteilt dich,
Obgleich du warst im Recht.
Sieh dir in Ruhe die Geschichte an
Und sicher findest du
Bei jeglichem Geschlecht,
So lang die Erde steht,
Daß Macht stets ging vor Recht!

Man sagt dir gerne: „Das Gesetz ist blind“,
Doch ist's ein Märchen nur,
Das bloß noch Kinder glauben,
Denn wär' die Binde noch so fest und stark,
Die Gaben heischende,
Weit ausgestreckte Hand
Zählt Geld und Geldeswert
Selbst blind noch immer wieder.

„Gesetz“, auch heißt's, „ist gleich für jedermann“.
Doch glaubst du diese Mär,
Bist du ein armer Tropf;
Denn was der Eine straflos tun kann —
Ein Zehntel nur davon,
Tät es der Andere,
Wärd' Freiheit ihm und Ehre kosten,
Wenn nicht sogar den Kopf.

Drum hoch die Stirn, zeig dich als ganzer Mann,
Sprich nur dein Herz dich frei,
Mag auch das Urteil „Schuldig“ heißen.
Doch willst du gegen diesen Nichtspruch kämpfen
Und hast nicht Geld noch Einfluß,
Mein Freund, das hieße dann
Die eingeschlaf'ne Welt
Aus ihren Träumen reißen!

* * *

Des Turners Pflicht.

Von Adolf Stone.

Wach, Turner, auf! Das Volk steht im Gefecht.
Zieh mit in Kampf für Freiheit, gleiches Recht.
Freiwillig gibt dem Volk man dieses nicht,
Deshalb der Kampf. — Tu jeder seine Pflicht!

Die Klasse, die uns Rechte vorenthält,
Lebt im Genuß, für sie ist schön die Welt
In diesem Unrecht. — Freier Geist schafft Licht,
Das Volk wacht auf. — Tu jeder seine Pflicht!

Dem Volk Gesundheit, freies Spiel der Kraft,
Dies sei zunächst das Ziel der Turnerschaft.
Ein edles Ziel, wie die Vernunft es spricht,
Ein Ideal! — Tu jeder seine Pflicht!

Wach, Turner, auf! Auch du bist noch ein Knecht.
Vertritt mit Mannesmut dein gutes Recht,
Zieh in den Kampf und sei kein feiger Wicht,
Die Freiheit hoch! — Tu jeder seine Pflicht!

Hart ist der Kampf, der Opfer fallen viel,
Haß, Spott und Hohn hat man für unser Ziel,
Mißbrauch der Macht, sehr Polizei, Gericht —
Trog alledem! — Tu jeder seine Pflicht!

Ein Gegner ist die Deutsche Turnerschaft,
Die für den Feind der Freiheit wirkt, schafft,
Sie übt Verrat! Sagt's ihnen ins Gesicht.
Auch ihr der Kampf! — Tu jeder seine Pflicht!

Hast dich verändert, deutscher Turnerzmann,
Zieh' deine Taten früh'rer Zeiten an
Von Freiheit, Gleichheit. — Die Geschichte spricht:
Das war die Zeit — wo ihr tat eure Pflicht!

Für freie Turner bleibt das Ziel bestehn:
Dem Volk Gesundheit, Freiheit, Wohlergeh'n!
Schon braust der Sturm, die letzte Schranke bricht,
Das Volk wacht auf! — Tu jeder seine Pflicht!

Streitschrift

für

Mitglieder des Arbeiter-Turnerbundes

Von Karl Frey



Zweite Auflage

